

Frieden in Gerechtigkeit

Das Dokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung

1. Wir haben uns hier in Basel versammelt, um gemeinsam zu prüfen, was der Heilige Geist den Kirchen heute sagt. Wir sind uns der tödlichen Bedrohung bewußt, vor der die Menschheit heute steht. Aber Gott ist ein Gott des Lebens, der vom Werk seiner Hände nicht abläßt. Vielmehr ruft Gott uns auf, von Ungerechtigkeit, Gewalt und Ausbeutung abzulassen. Gottes Ruf zur Umkehr ist die Tür zum Leben.

2. Wir danken Gott, dem Schöpfer alles Seins; wir danken Gott dem Sohn, der die Welt mit dem Vater versöhnt hat und allen Menschen, dem einzelnen wie der Menschheit, das Heil anbietet; und wir danken Gott, dem Heiligen Geist, der Leben schenkt und vollendet. Wir freuen uns auf das Kommen des Gottesreiches, in dem sich Frieden und Gerechtigkeit umarmen und die ganze Schöpfung erneuert wird, und wir sind dankbar für jedes Zeichen der Gottesherrschaft, das schon jetzt unter uns sichtbar wird.

3. Die Europäische Ökumenische Versammlung Frieden in Gerechtigkeit vom 15.-21. Mai 1989 in Basel hat sich als wichtiger Markstein in der ökumenischen Zusammenarbeit erwiesen. Die Entscheidung, die Europäische Versammlung Frieden in Gerechtigkeit zu veranstalten, wurde 1986 auf der Vollversammlung der KEK getroffen. Wir, nahezu 700 Delegierte aus den 120 Mitgliedskirchen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und den 27 Bischofskonferenzen des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), freuen uns über die breitgestreute Vertretung aus den Kirchen und Völkern Europas. Gleichzeitig nehmen wir mit Bedauern zur Kenntnis, daß keine in Albanien beheimateten Christen an der Versammlung teilnehmen konnten. Der Beschluß der KEK folgte dem Aufruf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 an seine Mitgliedskirchen, in einen *"konziliaren Prozeß gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten"*. Von den meisten Mitgliedskirchen der KEK wird die Basler Versammlung auch als Beitrag zu diesem "konziliaren Prozeß" verstanden. Andere an der Versammlung beteiligte Kirchen möchten den Begriff "konziliarer Prozeß" lieber nicht benutzen, aber alle in Basel vertretenen Kirchen sind sich einig in ihrer Verpflichtung zu einem ökumenischen Prozeß des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung.

4. Wir sehen in unserer Versammlung in Basel eine Gelegenheit zu gemeinsamem Gebet, zur Beratung und Vergewisserung, und wir hoffen und erwarten, daß der Heilige Geist sie gebraucht zur Versöhnung, Erneuerung und Veränderung der Kirchen, indem er sie näher an die Wahrheit des Evangeliums heranführt und ihre Solidarität und Liebe untereinander stärkt. Wir sind überzeugt, daß sich die Christen auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zusammentun müssen, um eine gemeinsame Antwort auf die Bedrohung zu finden, die über der Zukunft der Menschheit hängt. Ihr Zeugnis und Leben ist von entscheidender Bedeutung. Wir freuen uns über die vielen Kräfte in unseren Kirchen und Gesellschaften, die bereits für Gerechtigkeit, Frieden und eine tiefere Achtung vor dem Recht aller Geschöpfe arbeiten. Wir freuen uns, daß wir in diesem Kampf nicht allein stehen. Grundlage unserer Verpflichtung ist der Glaube an Jesus Christus. Wir suchen auch den Dialog mit Menschen anderen Glaubens und anderer Weltanschauungen, die unsere Sorgen teilen. Der Weg in eine gesicherte Zukunft kann nur durch gemeinsame Anstrengung gefunden werden.

5. *KEK und CCEE haben uns zusammengerufen. Wir sprechen hier als Delegierte der Kirchen in Europa.* Auch wenn unsere Kirchen noch keine volle Gemeinschaft haben, wollen wir gemeinsam Zeugnis von dem Glauben ablegen, aus dem wir als Christen leben. Mit dem Text dieser Erklärung

wenden wir uns vor allem an die Kirchen, ihre Mitglieder, an Gruppen und einzelne. Unser Hauptanliegen ist eine neue christliche Antwort auf die Zeichen der Zeit. Gerade durch unsere Kirchen wollen wir Regierungen und Gesellschaften anreden.

6. Der Aufbau dieses Dokumentes folgt den drei Schritten "Sehen, Urteilen, Handeln". Ausgehend von einer Beschreibung der Situation (Kap.2) werden in den nachfolgenden Kapiteln die Elemente unseres gemeinsamen Glaubens und unserer Umkehr beschrieben (Kap. 3 u. 4). Der letzte Teil konzentriert sich auf Aussagen, Empfehlungen und praktische Verpflichtungen für die Zukunft Europas (Kap. 5 und 6).

7. Die Intensität des Interesses und der Verpflichtung der Kirche für die Bereiche Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sowie das tatkräftige Engagement anderer gesellschaftlicher Gruppen auf dessen Gebieten ist für uns eine Quelle erneuter Hoffnung und Ermutigung.

2. Herausforderungen

8. Wir sind zunehmend mit ineinander verflochtenen Problemen konfrontiert, die das Überleben der Menschheit gefährden. Zusammengenommen stellen sie eine globale Krise dar. Diese Probleme kann man unter den Begriffen Frieden, Gerechtigkeit und Umwelt betrachten. Die Einsicht wächst, daß sie eng zusammenhängen und dringend gelöst werden müssen. Wenn nicht bald tiefgreifende Veränderungen vorgenommen werden, wird sich diese Krise in den kommenden Jahren verschärfen. Was wir als Krise fürchten, wird für unsere Kinder und Enkel zu einer wirklichen Katastrophe.

2.1 Bedrohungen der Gerechtigkeit

9. Mehr als 950 Millionen Menschen haben heute nicht das Notwendigste zum Leben. Millionen sind zu Opfern von Gewalt, Bürgerkriegen und kalter Menschenverachtung geworden. Oder sie sind verhungert oder durch mangelnde gesundheitliche Versorgung gestorben. Überall in der Welt wird die Heiligkeit des Lebens auf vielerlei Art bedroht. Vielen der ärmsten Länder wird die Möglichkeit genommen, auch nur die Grundbedürfnisse ihrer Bürger zu decken. Sogar in den reichen Industrienationen wächst stetig die Zahl derer, die unter dem Existenzminimum leben. Die Schuldenkrise ist vielleicht das spektakulärste Beispiel für diese wirtschaftliche Ungerechtigkeit. Massiv werden Menschenrechte verletzt. Das gilt für die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Rechte ebenso wie für die bürgerlichen und politischen Rechte.

10. Kein Land kann die Probleme der weltweiten Armut und Ungerechtigkeit allein lösen. Wir brauchen eine neue internationale Ordnung, in der die Menschenrechte wirksam geachtet werden, in der das Völkerrecht gestärkt und durch entsprechende Institutionen durchgesetzt wird und in der gerechte Wirtschaftsbeziehungen ausgebaut werden.

2.2 Bedrohungen des Friedens

11. Seit 1945 sind über einhundert Kriege geführt worden, die unendlich viele Todesopfer gefordert haben. Und das in einer Zeit, die man oft fälschlich als "Nachkriegszeit" bezeichnet. Die riesigen Bestände an nuklearen, konventionellen und anderen Waffen bilden eine Bedrohung für die ganze Menschheit. Das Bewußtsein wächst, daß man sich zur Sicherung des Friedens nicht auf eine Abschreckung verlassen kann, die sich auf Massenvernichtungswaffen stützt. Das Risiko des Versagens bleibt und ist ein ausreichender Grund, warum das System der Abschreckung überwunden werden muß. Die weltweiten Rüstungsausgaben verschlingen riesige Reichtümer, die für Entwicklung und den Schutz der Umwelt notwendig sind. Krieg und Kriegsdrohung sind selbst heute noch Merkmale unserer modernen Welt. Die Kriegsverhütung ist für die Regierungen eine der dringlichsten politischen Aufgaben. Nationale militärische Verteidigungsmittel können in der heutigen Welt keine Sicherheit mehr garantieren. Die Institution des Krieges muß abgeschafft werden. Wir brauchen eine Weltfriedensordnung.

2.3 Bedrohungen der Umwelt

12. Tausende von Tier und Pflanzenarten sind ausgerottet worden. Schon jetzt ist deutlich, daß die Menschheit der Natur einen nie wiedergutzumachenden Schaden zugefügt hat. In den zwei letzten Jahrzehnten haben wissenschaftliche Berichte immer wieder vor den umweltschädigenden Folgen gewarnt, die Industrie und Landwirtschaft unserer technisierten Gesellschaften verursachen.

13. Der Energieverbrauch bringt enorme Schwierigkeiten. Die reichen Länder des Nordens müssen ihre Verbrauchsgewohnheiten ändern. Der Treibhauseffekt und die Schädigung der Ozonschicht verlangen dringend international koordinierte Maßnahmen. Wir sind uns nicht sicher, wie wir problematische wissenschaftliche Entwicklungen wie die Genmanipulation wirksam kontrollieren können. Unfälle und Katastrophen wie Tschernobyl, Bhopal und die Verschmutzung des Rheins (Schweizerhalle) haben die Menschen für die Bedrohung der Umwelt wachgerüttelt. Sterbende Bäume und Wälder, vergiftete Flüsse und Seen sind das sichtbare Zeugnis der grenzüberschreitenden Luft- und Wasserverschmutzung. Ökologische Probleme können von keiner Regierung auf nationaler Ebene gelöst werden. Wir brauchen eine ökologische Weltordnung.

2.4 Ineinandergreifende Dimensionen der Krise

14. Die ineinandergreifenden Dimensionen der Krise können nur an einigen ausgewählten Beispielen dargestellt werden. Als erstes Beispiel wählen wir den Zusammenhang von ökonomischer Ungerechtigkeit und Entwaldung im Amazonasgebiet. Die Schuldenkrise lastet schwer auf Brasilien. Ein Großteil der Schulden wurde durch Militärausgaben verursacht und wurde zum Teil benutzt, um Brasiliens Waffenindustrie zu entwickeln. Die Anstrengungen, die Schulden zurückzuzahlen, gehen besonders zu Lasten der Armen. Weil die Bodenreform nicht durchgesetzt werden konnte, wichen Siedler in den tropischen Regenwald aus. Dadurch wird die Lebensweise der eingeborenen Bevölkerung ernsthaft gestört und bedroht. Zusätzlich dazu haben transnationale Konzerne große Urwaldgebiete aufgekauft, die sie gleichfalls roden. Dies hat zu einem dramatischen Verlust des genetischen Materials geführt. Der Rodungsbrand schädigt die Atmosphäre unserer Erde.

15. Als zweites Beispiel weisen wir auf die Flüchtlingskrise in Afrika hin, von der Millionen von Menschen betroffen sind. Krieg hat viele Menschen gezwungen, ihr Land zu verlassen. Bürgerkriege haben Fluchtbewegungen vieler Menschen im eigenen Land veranlaßt. Am Horn von Afrika haben Krieg und Naturschädigungen die Lebensgrundlage für große Teile der Bevölkerung zerstört. Die

Nachbarstaaten, die selber arm sind, sind gezwungen, Hunderttausende von Flüchtlingen aufzunehmen. Im Vergleich dazu ist die von den europäischen Ländern aufgenommene Zahl von Flüchtlingen verschwindend klein.

16. Die Bevölkerungsfrage ist ein weiteres Beispiel für diese Verflechtung. Unausgewogener und sprunghafter Bevölkerungszuwachs und eine ungleichmäßige Verteilung der Bevölkerung verschlimmern noch die Armut und den Hunger, die sozialen Konflikte und die Schädigung der Umwelt. Die reichen Länder, deren Bevölkerung zahlenmäßig relativ stabil bleibt, verbrauchen den größten Teil der verfügbaren Energieressourcen. Den armen Ländern mit ihrer rapide wachsenden Bevölkerung fehlt es an Energie, und sie sind gezwungen, diesen Mangel durch umweltschädliche Maßnahmen auszugleichen. Die Frage des Bevölkerungswachstums muß auf eine verantwortliche Weise angegangen werden, damit sowohl das Gewissen des einzelnen als auch die sozialen und umweltbedingten Dimensionen dieser vielschichtigen und eng verflochtenen Probleme beachtet werden.

17. Ein letzter Gesichtspunkt muß noch betont werden: Ungerechtigkeit, Krieg und Schädigung der Umwelt haben auf Frauen direktere und drastischere Auswirkungen als auf Männer. Frauen machen die Hälfte der Menschheit aus, aber sie tragen die Hauptlast der heutigen Krise. Das hat zur Folge, daß auch die Kinder schwer betroffen sind und zu Opfern der Krise werden. Die Unterdrückung der Frauen und die Verletzung ihrer Rechte hat man in erschreckendem Maße übersehen. Frauen werden an den gesellschaftlichen Rand gedrängt und von den Strukturen der Entscheidungsfindung ausgeschlossen. Der Sexismus ist eine der Ursachen für die globale Krise. Der Begriff "Feminisierung der Armut" macht deutlich, wie ungerecht Lasten und Kosten verteilt sind. Für Frauen der südlichen Hemisphäre, die am Rande des Existenzminimums leben, ist das im wahrsten Sinne des Wortes eine Angelegenheit von Leben und Tod.

2.5 Tiefere Wurzeln der heutigen Krise

18. Wie sind wir in diese Lage hineingeraten? Was sind die tieferen Wurzeln der Bedrohungen, denen wir heute ausgesetzt sind? Für viele scheint die Antwort auf der Hand zu liegen: Der Grund ist in dem ungeheuren Umfang von Mitteln und Möglichkeiten zu suchen, die Wissenschaft und Technik in die Hand des Menschen gelegt haben. Die tiefgreifenden Veränderungen, sowohl in den Gesellschaftsstrukturen als auch in den Beziehungen des Menschen zu seiner natürlichen Mitwelt, sind Konsequenzen der unerhörten Ausweitung aller menschlichen Tätigkeitsbereiche. Moderne Produktionsmittel bilden die Grundlage der heutigen Wirtschaft. Sie stellen Möglichkeiten zur Ausbeutung bereit, wie sie noch nie zuvor bestanden haben. Die Technik hat das Wesen des Krieges verändert und Diktatur mit neuen Mitteln zur Überwachung und Unterdrückung ausgestattet. Der Mißbrauch der Technik ist für die zunehmende Ausbeutung der Umwelt verantwortlich, die - wenn sie nicht unter Kontrolle gebracht wird - schließlich zu deren Zerstörung führen wird. Die Technik hat viele Segnungen gebracht. Aber anstatt der Menschheit zu dienen, ist sie gleichzeitig zu einer Bedrohung der Zukunft geworden. Sie hat ganze Systeme hervorgebracht, in denen selbst kleine menschliche Fehler zur Katastrophe können.

19. Der wahre Grund für diese Fehlentwicklung ist jedoch in den Herzen der Menschen, in ihrer Einstellung und Mentalität zu suchen. Da ist die Täuschung, daß der Mensch imstande sei, die Welt zu gestalten; die Vermessenheit, die zur Überschätzung der Rolle des Menschen im Hinblick auf das Ganze des Lebens führt; eine Ideologie des ständigen Wachstums ohne Bezug auf ethische Werte an der Wurzel der Wirtschaftssysteme in West und Ost; die Überzeugung, daß die geschaffene Welt uns zur Ausbeutung und nicht zur Fürsorge und Pflege übergeben sei; das blinde Vertrauen, daß neue

Entdeckungen die jeweils entstehenden Probleme lösen werden und daraus folgend die Nichtbeachtung der Risiken, die durch unser eigenes Tun entstanden sind.

20. Zweifellos brauchen wir das Können und die Fähigkeiten von Wissenschaft und Technologie für die Bewältigung unserer Zukunft. Wenn wir aber der Sache der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung dienen wollen, müssen die an Technik und Wissenschaft geknüpften Erwartungen grundlegend überprüft werden. Als Christen können wir nicht unkritisch eine Ideologie des durch den Menschen geschaffenen Fortschritts vertreten, die in ihren Grundlagen nicht die ganze Person angemessen berücksichtigt. Wir können daher das blinde Vertrauen auf die menschlichen Errungenschaften nicht teilen. Andererseits wenden wir uns aber mit der gleichen Entschiedenheit gegen die wachsende Neigung zu Ohnmachtsgefühlen, Resignation oder Verzweiflung. Christliche Hoffnung ist für uns eine Widerstandsbewegung gegen jeden Fatalismus. Wir glauben, daß wir durch die Umkehr zu Christus die volle Bedeutung des menschlichen Lebens erkennen.

3. Unser gemeinsamer Glaube

3.1 Die Grundlage unserer Verantwortung

21. Unser Leben verdanken wir Gott dem Schöpfer, dem dreieinigen - Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist -, der sich in seiner Barmherzigkeit in Jesus Christus der Menschheit offenbart hat. Ungeachtet der fortdauernden konfessionellen Unterschiede teilen wir alle diesen Glauben.

22. Mit der Vollendung seines Schöpfungswerkes hat Gott vollkommene Liebe bewiesen. "Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe: Es war sehr gut" (Gen 1,31). Gott hat uns alle als einmalige menschliche Wesen nach seinem Bild, als Brüder und Schwestern, als Teil der gesamten Schöpfung und in enger Abhängigkeit von ihr geschaffen. Gott hat uns zu einem Leben in Liebe berufen und Beziehungen und Strukturen der Liebe unter uns eingesetzt. Die menschliche Gemeinschaft soll ein Abbild der unendlichen Liebe sein, welche die drei göttlichen Personen in der Trinität verbindet; deshalb sollte sie eine "koinonia" (Gemeinschaft) der Liebe sein. Die Heiligkeit der menschlichen Person nimmt einen zentralen Platz im Geheimnis der "oikonomia" (Erlösungsordnung) ein. Der Schöpfer "setzte den Menschen auf der Erde ein, gleichsam eine zweite Welt, eine große in der kleinen, einen anderen Engel, einen Anbeter aus Körper und Geist vollkommen eingeweiht in die sichtbare Schöpfung, aber nur teilweise in die geistige; König über das, was auf der Erde ist, aber selber unter der Königsherrschaft von oben; ein lebendiges Geschöpf, das hier geleitet und dann an einen anderen Ort versetzt wird; und, um das Geheimnis zu vollenden, vergöttlicht durch seine Hinneigung zu Gott" (Gregor von Nazianz, or. 45,7). Die Schöpfung ist gegründet und wird zusammengefaßt in der Fleischwerdung des Logos Gottes und der Vergöttlichung der Menschheit, Christus machte "aus dem alten Menschen einen neuen" (Hippolyt, ref. haer. 10,34).

23. Wie die ganze Menschheit schon im ersten Adam existierte, so wird sie in gleicher Weise zusammengefaßt im zweiten Adam, unserem Herrn Jesus Christus. Für uns Christen gibt es nur "eine einzige Menschheit, nämlich das ganze Menschengeschlecht" (Gregor von Nazianz, or. 31,15)

24. Aber wir haben gegen den Plan Gottes gesündigt. Der Sündenfall (Gen 3) führte zum Verlust des göttlichen Friedens und der Gerechtigkeit für alle Menschen und brachte Leid und Schaden über die ganze Schöpfung. Durch den Verlust des göttlichen Friedens und der Gerechtigkeit wurden die, menschlichen Beziehungen zerstört, wie man an der Geschichte vom Mord an Abel (Gen 4,18) sehen kann. Dadurch wurde nicht nur die menschliche Gemeinschaft gestört, sondern es hatte auch Folgen

für Gottes Schöpfung: "Wenn du den Ackerboden bestellst, wird er dir keinen Ertrag mehr bringen", sagt Gott zu Kain (Gen 4,12).

25. Aus dem Zeugnis der Bibel wissen wir, daß Gott der Menschheit treu geblieben ist, obwohl sie sich von der Quelle allen Lebens abgewandt hatte. Immer wieder ist Gott bereit, aufs neue mit der Menschheit den Bund zu schließen und neue Hoffnung zu geben. Dabei ist von einer Reihe von Bundesschlüssen die Rede, von Noach (Gen 9) über Abraham (Gen 15) bis zu Mose und dem Volk Israel. Gott sucht die Gemeinschaft mit den Menschen. Um aber wirklich ein Leben in Fülle leben zu können, muß auch das Volk Gott gegenüber treu sein. Aus der Heilsgeschichte erfahren wir jedoch, daß es bereit war, den Bund durch Ungehorsam gegenüber dem Schöpfer zu brechen. Unrecht und Unredlichkeit herrschten unter ihnen (Jes 1,4). Propheten mußten ausgeschickt werden, um das Volk auf die Wege Gottes zurückzuführen und ihre Herzen und Gedanken zu ändern.

26. Der endgültige Bund Gottes mit der Menschheit wurde in Jesus Christus eingesetzt, durch ihn wurde die Versöhnung der Menschheit mit ihrem Schöpfer vollbracht: "Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut" (Kol 1, 19-20). In Christus, seiner Kreuzigung und Auferstehung, steht der gefallenen Menschheit der Weg offen, den Frieden mit Gott und untereinander zu empfangen (Joh 14,27), die göttliche Gerechtigkeit wiederzuerlangen (Mt 6,33) und schließlich mit der ganzen Schöpfung erlöst zu werden, wie der Apostel Paulus sagt: "Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden" (2 Kor 5,17). An die ganze Schöpfung ist die Verheißung gerichtet, daß Gottes Schöpfertätigkeit noch nicht beendet ist. Er übt seine Schöpferkraft weiterhin überall auf der Welt aus, wie Jesus sagt: "Mein Vater ist noch immer am Werk, und auch ich bin am Werk" (Joh 5,17).

27. Die Versöhnung in Jesus Christus öffnet uns den Weg zum ewigen Leben. Wenn Gottes Reich, das "Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist" (Röm 14,17) ist, anbricht, wird die Fülle seines Segens offenbar werden. Gemeinsam mit der ganzen Schöpfung warten wir, daß diese zukünftige Herrlichkeit offenbart werde, und wir wissen, daß erst dann unser jetziger sündiger Zustand endgültig überwunden sein wird. Aber wir wissen auch, daß diese Zukunft bereits hier und jetzt in unserem Leben auf Erden begonnen hat. Deshalb ist es die höchste Bestimmung des Menschen, hier und jetzt Gottes Frieden und Gerechtigkeit zu suchen - im Bewußtsein unserer Solidarität mit der ganzen Schöpfung Gottes.

3.2 Das Evangelium des Friedens

28. Aufgrund dieses Glaubens verkündigen wir das Evangelium des Friedens. Im Neuen Testament wird die Frohe Botschaft von der Offenbarung Gottes an die Menschheit und der Erlösung durch Jesus Christus "Evangelium des Friedens" genannt (Eph 6,15). Friede mit Gott ist die Quelle wahren und echten Friedens unter den Menschen. Jesus Christus ist das Fundament für die Wiederherstellung der Gemeinschaft unter den Menschen. Was er den Jüngern sagte, gilt auch uns: "Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch" (Joh 14,27).

29. Der Begriff Friede (Schalom) hat eine zentrale Stellung im Alten Testament. "Schalom" hat eine viel umfassendere Bedeutung, als wir heute mit dem Wort "Frieden" verbinden. Er bedeutet Harmonie und Ganzheit und schließt Gesundheit und die volle Entfaltung als Person ein. Er umfaßt alle Lebensbereiche persönliches Leben und das der Familie sowie den Bereich der Gesellschaft auf nationaler und internationaler Ebene. Er ist weit mehr als die begrenzte politische Sicherheit, die man heute oft Frieden nennt. Vielmehr weist Schalom auf jene göttliche Realität, die die Gaben von

Gerechtigkeit, Frieden und Unversehrtheit der Schöpfung in ihren wechselseitigen Beziehungen umfaßt. Für den Propheten Jesaja ist ein Friede, der diesen Namen verdient, nicht zu trennen von Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit (Jes 9,6); und der zukünftige Friedenszustand des Volk wird vom Frohlocken und Blühen des dürrer Landes und der Wüste begleitet (Jes 35,1-2). Daher überrascht es nicht, daß Schalom der charakteristische Begriff ist, mit dem die messianischen Verheißungen beschrieben werden.

30. Diese messianischen Verheißungen wurden durch unseren Heiland und Erlöser Jesus Christus erfüllt, der den neuen und ewigen Bund mit der Menschheit geschlossen hat: Er ist unser Friede. Der Bund geht von Gott aus, aber er hat zwei Seiten: Gott lädt die Menschen ein, in Gemeinschaft mit ihm und in Gemeinschaft untereinander zu leben. In seiner Barmherzigkeit erlaubt uns Gott, seine Partner und Mitarbeiter zu sein.

31. *Der Gott der Gerechtigkeit:* Wir bekennen, daß Gott der Schöpfer und Gott der Befreier gleichzeitig der Gott der Gerechtigkeit ist. Wir werden von dem gnädigen Gott in Jesus Christus gerechtfertigt und aufgerufen, für seine Gerechtigkeit zu wirken. Im Alten Testament wird immer wieder die Forderung nach Gerechtigkeit betont. Ihr herausragendes Kennzeichen ist Sorge und Schutz für die Armen und die Fremdlinge, Verteidigung und Förderung ihrer Rechte und das Miteinanderteilen als Grundsatz und praktisches Handeln. Die prophetische Botschaft von der Gerechtigkeit ist der Auftrag, Ungerechtigkeit in Strukturen und Verhaltensformen überall und von Grund auf zu verändern. Wir müssen auch bedenken, daß in der Tradition des Glaubens, wie er durch das Alte Testament bezeugt wird, Jesus selbst seine messianische Berufung als Sendung zur Rettung aller, zur Befreiung der Armen, Leidenden und Unterdrückten verstanden und gelebt hat. "Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe" (Lk 4,18-19 nach Jes 61,1-2). Diese Befreiung bricht bereits in der Gegenwart an und findet in der Auferstehung ihre Vollendung (1 Kor 15,42-57). Die prophetische Botschaft von der Gerechtigkeit wird im Neuen Testament aufgegriffen und weitergeführt in den beiden Seligpreisungen, die auf Gerechtigkeit bezogen sind (Mt 5,6 und 5, 10), und in dem Wort von der besseren Gerechtigkeit (Mt 5,20) in der Bergpredigt.

32. *Der Gott des Friedens und der Versöhnung:* Versöhnung mit Gott gehört wesentlich zum Evangelium des Friedens (Röm 5, 1). Die Kirche ist berufen, Zeugnis von Gottes Versöhnung zu geben. Weil Christus uns Versöhnung gebracht hat, sollen wir Botschafter der Versöhnung in der Welt sein. "Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile - Juden und Heiden - und riß durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder" (Eph 2,14). Die gnädige Liebe Gottes, der sündigen Menschen vergibt, ist die Grundlage unserer Liebe zu Freund und Feind gleichermaßen. Nach dem Evangelium schließt das Streben nach Frieden Kampf, Leiden und aktiven Widerstand ein. Wirklichen Frieden gibt es nicht ohne Gerechtigkeit. Frieden und Gerechtigkeit müssen in ihrem Verhältnis zueinander verstanden und ausgelegt werden. Wenn die Propheten so nachdrücklich auf Gerechtigkeit bestehen, dann wollen sie uns warnen, vor der Ungerechtigkeit zu kapitulieren oder Kompromisse mit ihr einzugehen; sie wollen uns warnen vor der Passivität, die im Grunde Feigheit oder Komplizenschaft ist oder der Erhaltung unseres eigenen Friedens auf Kosten anderer dient, besonders auf Kosten der Schwachen, die keine Macht haben und kein Gehör finden, um ihre Würde und Rechte zu verteidigen. Als Christen glauben wir, daß wahrer Friede gewährt wird, wenn wir den Weg mit Christus gehen, auch wenn wir oft davor zurückschrecken, ihm bis ans Ende zu folgen. Seine Absage an Gewalt fließt aus der Liebe, die sogar den Feind sucht, um ihn zu verwandeln und sowohl Feindschaft wie Gewalt zu überwinden. Diese Liebe ist bereit, in aktiver Weise zu leiden. Sie entlarvt den ungerechten Charakter des Gewaltaktes, zieht jene zur Rechenschaft, die Gewalt anwenden, und zieht den Feind in eine Beziehung des Friedens hinein (Mt 5,38-48; Joh 18,23). Jesus stellt den Weg der Gewaltlosigkeit unter die Verheißung einer friedlichen Erde (Mt 5,5). Auch wenn wir das Problem

der Selbstverteidigung und die Pflicht des Staates zum Schutz seiner Bürger anerkennen, sind wir immer noch konfrontiert mit Leben, Lehre und Vorbild Jesu Christi.

33. *Der Gott der Schöpfung*: Wir bekennen abschließend, daß Gott der Schöpfer alle seine Geschöpfe erhält und liebt. Deswegen haben sie alle ein fundamentales Recht auf Leben. Er hat dem Menschen eine besondere Stellung in der Schöpfung zugedacht: "Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte" (Gen 2,15 und 1,28). In Gottes Schöpfung sollen wir Haushalter sein. Haushalterschaft ist nicht Besitz. Gott der Schöpfer bleibt allein im Vollsinn des Wortes Eigentümer der ganzen Schöpfung. Im Psalm heißt es: "Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner. Denn er hat ihn auf Meere gegründet, ihn über Ströme befestigt" (Ps 24,1-2). Wenn wir die besondere Stellung des Menschen als des privilegiertesten unter allen Geschöpfen richtig verstehen wollen, dann dürfen wir nicht vergessen, daß die ganze Schöpfung zur Ehre Gottes bestimmt ist. Hierin liegt auch die grundsätzliche Bedeutung des Sabbats (Gen 2,3). Nicht die Menschheit, sondern Gott ist Anfang, Mitte und Ziel seiner ganzen Schöpfung und aller Geschichte: "Ich bin das Alpha und das Omega, der ist und der war und der kommt, der Herrscher über die ganze Schöpfung" (Offb 1,8).

34. Damit muß die in den letzten Jahrhunderten vorherrschende Ethik neu, durchdacht werden, die - im Gegensatz zur wahren Bedeutung des Wortes Gottes - der Menschheit gestattete, sich die Schöpfung für ihre eigenen Zwecke "untertan" zu machen. Statt dessen sollten die Menschen Haushalter im Dienste Gottes und der Schöpfung sein. Deshalb sind wir im Gehorsam gegenüber Gott zur Erhaltung und Förderung der Integrität der Schöpfung zum Wohle zukünftiger Generationen verpflichtet. Als wahrhaftiges Bild Gottes und Herr der Schöpfung zeigt Christus uns den Weg zur Erfüllung unserer Sendung, Gottes Schöpfungsplan zu gehorchen.

3.3 Die Hoffnung, die wir bezeugen

35. Die Hoffnung, die wir bezeugen, beruht auf der Gewißheit Gott will, daß alle Menschen gerettet werden (1 Tim 2,4), und bietet ihnen das höchste Geschenk an: ewiges Leben. "Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen" (1 Kor 15,19). Wir erwarten vielmehr "einen neuen Himmel und eine neue Erde" (Offb 21,1), d.h. die Verwandlung unserer Schöpfung: "Siehe, ich mache alles neu" (Offb 21,5). Die neue Schöpfung ist die endgültige Errichtung der Gottesherrschaft: Durch die Auferweckung wird Gottes Plan mit der Menschheit zur letzten Erfüllung gelangen. "Danach kommt das Ende, wenn er jede Macht, Gewalt und Kraft vernichtet hat und seine Herrschaft Gott, dem Vater, übergibt" (1 Kor 15,24).

36. Die Hoffnung auf Gottes endgültige Herrschaft lenkt uns nicht von unseren jetzigen Verpflichtungen ab. Im Gegenteil, christliche Hoffnung ist der stärkste Impuls, mit Mut und glühendem Eifer dafür zu arbeiten, daß die Menschheit friedfertiger und gerechter wird, daß sie stärker mit geschwisterlicher Liebe erfüllt wird, verantwortungsvoller ihre Haushalterschaft in der Schöpfung wahrnimmt zum Wohle aller Männer und Frauen, damit die Schöpfung zukünftig in weltweiter Solidarität leben kann. Gott fordert uns auf, die Liebe im konkreten Dienst an unseren Mitmenschen (Lk 10,37) wirksam werden zu lassen, selbst wenn diese unsere Feinde sind (Mt 5,43-48). Die Seligpreisungen der Bergpredigt weisen sowohl auf die Zukunft als auch auf die Gegenwart (Mt 5,1-12). Jesus zeigt den Weg, der allein zur endgültigen Teilhabe am Reich Gottes führt: "Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen" (Mt 5,20). Gleichzeitig zeigt Jesu Handeln und Lehre,

wie echte Liebe zu Gott und unserem Nächsten hier und jetzt aussehen muß. Christliche Hoffnung ist Aufruf zum Handeln, weil sie ein zwingender Ruf zum Dienst an Gott und unseren Mitmenschen ist (Mt 7,21). Je stärker unsere christliche Hoffnung, desto leidenschaftlicher und wirkungsvoller unser Handeln zur Verbesserung der gegenwärtigen Situation der Menschen.

3.4 Die Kirche - Volk Gottes und Leib Christi in der Kraft des Heiligen Geistes

37. Wir glauben, daß Gott von Anfang an Menschen zu seinem Volk erwählt und berufen hat, damit sie seine Liebe und Gnade in der Welt bezeugen. Gott stiftete einen Bund mit seinem Volk Israel, das er aus allen Völkern zu seinem besonderen Eigentum erkoren hatte (Ex 19,1-25; Ex 24,8), zum Segen für alle Völker nach der Verheißung Gottes an Abraham (Gen 12,2f.). Trotz des Ungehorsams seines Volkes blieb Gott treu und verheißte den Neuen Bund (Jer 31, 31-34), der endgültig in Jesus Christus errichtet wurde (vgl. 1 Kor 11,25; Mk 14,24; Hebr 8,1-13) und allen offensteht (1 Tim 2,4ff.).

38. Durch Glaube und Taufe sind wir Töchter und Söhne Gottes geworden. Aufgrund dieser großen Gabe der neuen Schöpfung in Christus (2 Kor 5,17; Gal 6,15) gibt es "nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr seid alle 'einer' in Christus Jesus" (Gal 3,28). In der Kraft des Heiligen Geistes ist die Kirche der Leib Christi, der in der Welt gegenwärtig ist. "Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Christen, Sklaven und Freie; und alle wurden mit dem einen Geist getränkt" (1 Kor 12,13). Die Kirche als Leib Christi ist die "Vision des Friedens" (Origines, or. 9,2), der nur dann wahrhaftig und weltweit sein kann, wenn Friede und Gerechtigkeit als Synonym verstanden werden (vgl. Clemens von Alexandria, Strom. 4,25).

39. Auch wenn wir Glieder des Leibes Christi sind, so gehören wir noch verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften an. Durch die Taufe und die Antwort des Glaubens auf das Hören von Gottes Wort sind wir Christen bereits eins in Christus, auch wenn wir noch nicht in voller Gemeinschaft leben. Um diese zu erreichen, suchen wir die in Lehre und Praxis noch bestehenden Unterschiede zu überwinden. In diesem Streben halten wir uns an die Vision einer Gemeinschaft, in der die verschiedenen Traditionen nicht mehr Anlaß der Trennung, sondern der gegenseitigen Bereicherung sind. Alle Kirchen sind sich bereits bewußt, daß sie den Weg zu dieser Gemeinschaft zusammen gehen müssen.

40. Auch auf unserem gemeinsamen Weg des Suchens und Handelns zugunsten von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung empfinden wir die Spaltung unserer Kirchen besonders schmerzlich am Tisch des Herrn, denn dort empfangen und feiern wir den Neuen Bund, der gleichzeitig der Bund der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung ist. So ist die Eucharistie, die wir hier in Basel getrennt feiern ein Ansporn zur Einheit der Kirchen und der Menschheit: "Die Eucharistie umgreift alle Aspekte des Lebens. Sie ist ein repräsentativer Akt der Danksagung und Darbringung für die ganze Welt. Die eucharistische Feier fordert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden, und sie ist eine ständige Herausforderung bei der Suche nach angemessenen Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben (Mt 5,23f.; 1 Kor 10,16f.; 11,20-22; Gal 3,28). Alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit werden radikal herausgefordert, wenn wir miteinander am Leib und Blut Christi teilhaben" (*Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 'Lima-Text', Eucharistie, Nr. 20*). Dies gilt für jede Form der Diskriminierung. Die durch Gott gewirkte Versöhnung wird deutlicher sichtbar, wenn in der Gemeinschaft alle Gegensätze zwischen Rassen, Klassen und Geschlechtern überwunden sind.

4. Sündenbekenntnis und Umkehr zu Gott (METANOIA)

41. Angesichts der Gefahren für die Zukunft der Menschheit wollen wir die Wahrheit des Evangeliums bezeugen. Wenn wir auf das Wort Gottes hören, erkennen wir unsere Verantwortung. Wir glauben, daß die Zukunft sich in dem Maße öffnen wird, wie wir uns Jesus Christus zuwenden. Die Sackgassen, in denen wir uns heute befinden, sind letztlich darauf zurückzuführen, daß wir von Gottes Wegen abgewichen sind. Wir wollen verkünden, daß Gott denen die Zukunft eröffnet, die zu Ihm umkehren.

42. Aber wir sind nicht in der Lage, so zu sprechen, als wären wir im vollen Besitz der endgültigen Wahrheit. Die Kirchen und die Christen haben in vieler Hinsicht versagt und haben nicht immer den Maßstäben von Gottes Ruf entsprochen; manchmal haben sie es sogar versäumt, die Wahrheit von Jesus Christus zu verkünden. Wir sind dankbar für das Zeugnis der Generationen vor uns. Wir danken für das Engagement der vielen Christen, die ihr Leben selbst bis ins Martyrium in den Dienst Christi gestellt haben. In den Kirchen haben zwar prophetische Stimmen rechtzeitig vor den anstehenden Gefahren gewarnt, aber wir müssen auch zugeben, daß das Zeugnis aller Christen nicht deutlich genug gewesen ist. Zu lange waren wir blind gegenüber der Tragweite und den Forderungen des Evangeliums im Blick auf Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Gemeinsam mit anderen brauchen wir einen neuen Anfang.

43. Wir bekennen unser Versagen gemeinsam und als einzelne. Wenn wir Christus nachfolgen, sind wir dauernd mit den Forderungen Seines Rufes konfrontiert und müssen unser Leben überprüfen. Der wahre Glaube an Christus ist immer persönlich, aber er ist nie privat. In der Nachfolge Christi erkennen wir, daß wir gefangen sind in Strukturen, die Ungerechtigkeit, Gewalt, Verschwendung und Zerstörung ausbreiten. Sie sind das Ergebnis der Sünde des Menschen, und sie scheinen oft den Kurs in die Zukunft zu bestimmen. Der Weg, der zur Überwindung dieser Strukturen beginnt mit einem gemeinsamen Sündenbekenntnis. Wenn wir uns gemeinsam Gott zuwenden, kann Er uns die Freiheit schenken, einen neuen Anfang zu finden. Der ökumenische Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ist für die Kirchen eine Bewegung zur Reue und neuem Leben:

- Wir haben versagt, weil wir nicht Zeugnis abgelegt haben von Gottes sorgender Liebe für all und jedes Geschöpf und weil wir keinen Lebensstil entwickelt haben, der unserem Selbstverständnis als Teil von Gottes Schöpfung entspricht.
- Wir haben versagt, weil wir die Trennungen unter den Kirchen nicht überwunden haben und weil wir die uns gegebene Autorität und Macht oft dazu mißbraucht haben, falsche und eingeschränkte Solidaritäten wie Rassismus, Sexismus und Nationalismus zu bestärken.
- Wir haben versagt, weil wir Kriege verursacht und nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, uns für Vermittlung und Versöhnung einzusetzen. Wir haben Kriege entschuldigt und oft zu leicht gerechtfertigt.
- Wir haben versagt, weil wir nicht entschieden genug die politischen und wirtschaftlichen Systeme in Frage gestellt haben, die Macht und Reichtum mißbrauchen, die die natürlichen Ressourcen der Welt nur zum eigenen Nutzen ausbeuten und Armut und Marginalisierung verewigen.
- Wir haben versagt, weil wir Europa als Zentrum der Welt und uns als den anderen Teilen der Welt überlegen betrachtet haben.
- Wir haben versagt, weil wir nicht unablässig Zeugnis abgelegt haben von der Heiligkeit und der Würde allen Lebens und von der Achtung, die wir allen Menschen gleichermaßen schulden,

sowie von der Notwendigkeit, allen Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Rechte auszuüben.

44. Gott bietet uns neues Leben und macht uns frei. Vergebung wischt indes die Folgen unserer früheren Fehler und Irrtümer nicht einfach weg. Wir bleiben an die Vergangenheit gebunden und müssen die Verantwortung für die entstandene Situation übernehmen. Aber Vergebung eröffnet uns von neuem die Perspektive des Reiches Gottes mit seinen erneuernden Kräften.

45. Gottes Vergebung zu suchen heißt, dem Ruf zur Umkehr (Metanoia) Folge zu leisten. Umkehr zu Gott bedeutet mehr als ein bloßes Annehmen der Vergebung. Umkehr bedeutet Änderung des Herzens, der Einstellung und der Geisteshaltung. Unsere Umkehr zu Gott verlangt, daß wir uns aktiv Gottes Gerechtigkeit zuwenden, Gottes Schalom annehmen und in Harmonie mit der ganzen Schöpfung Gottes leben.

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus den trennenden Unterschieden zwischen Armen und Reichen, zwischen Mächtigen und Machtlosen,
- aus Strukturen, die Hunger, Entbehrung und Tod verursachen,
- aus der Arbeitslosigkeit von Millionen von Menschen,
- aus einer Welt, in der Menschenrechte verletzt und Menschen gefoltert und isoliert werden,
- aus einer Lebensweise, in der moralische und ethische Werte unterhöhlt, wenn nicht sogar verworfen werden,

in eine Gesellschaft, in der die Menschen gleiche Rechte besitzen und in Solidarität miteinander leben.

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus den ausgrenzenden Trennungen, die durch rassistische, ethnische und kulturelle Diskriminierung gefördert werden,
- aus der Mißachtung und der Marginalisierung der Zwei-Drittel-Welt,
- aus dem Erbe des Antisemitismus in unseren Gesellschaften und Kirchen und dessen tragischen Konsequenzen

in eine Vielfalt der Kulturen, Traditionen und Völker in Europa.

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus den Trennungen zwischen Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft,
- aus der Abwertung und dem Unverständnis für die unverzichtbaren Beiträge der Frauen,
- aus den ideologisch fixierten Rollen und Stereotypen für Männer und Frauen,
- aus der Weigerung, die den Frauen geschenkten Gaben für das Leben und für die Entscheidungsprozesse der Kirche anzuerkennen,

in eine erneuerte Gemeinschaft von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft, in der Frauen auf allen Ebenen einen gleichen Teil der Verantwortung tragen wie die Männer und in der sie ihre Gaben, Einsichten Werte und Erfahrungen frei einbringen können.

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus Krieg und Ideologien, die das Göttliche in jedem Menschen mißachten,

- aus der Vergötzung sowohl der konkreten Strukturen der Gewalt wie des Militarismus,
- aus den destruktiven Folgen der für die Rüstung heute ausgegebenen Riesensummen,
- aus einer Situation, in der der Einsatz des Militärs oder die Drohung, es einzusetzen, notwendig erscheint, um die Menschenrechte zu bewahren oder durchzusetzen,

in eine Gesellschaft, in der Friedensstiftung und die friedliche Lösung von Konflikten unterstützt werden, und in eine Gemeinschaft von Völkern, die solidarisch zum Wohl der anderen beitragen. Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus der Trennung zwischen dem Menschen und der übrigen Schöpfung,
- aus der Herrschaft des Menschen über die Natur,
- aus einem Lebensstil und aus wirtschaftlichen Produktionsweisen, die die Natur schwer schädigen,
- aus einem Individualismus, der die Integrität der Schöpfung zugunsten privater Interessen verletzt,

in eine Gemeinschaft der Menschen mit allen Kreaturen, in der deren Rechte und Integrität geachtet werden.

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus der Trennung, in der die Kirchen immer noch leben,
- aus dem Mißtrauen und der Feindseligkeit in ihrem Umgang miteinander,
- aus der Last der lähmenden Erinnerungen an die Vergangenheit,
- aus der Intoleranz und der Weigerung, die Religionsfreiheit anzuerkennen,

in eine Gemeinschaft, die sich bewußt ist, daß sie der ständigen Vergebung und Erneuerung bedarf, und die Gott für seine Liebe und für seine Gaben gemeinsam lobt und preist.

5. Auf dem Weg zum Europa von morgen

5.1 Nachdenken über die Vergangenheit

46. Jedes Nachdenken über die Zukunft Europas muß mit einer Reflexion über die europäische Vergangenheit beginnen. Die europäische Geschichte ist von großen kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften und der Entwicklung der grundlegenden menschlichen Werte sowie von geistlichen Einsichten und Erfahrungen geprägt. Zugleich ist sie eine Geschichte tiefsitzender Neigung zur Gewalttätigkeit, die sich sowohl auf unserem eigenen Kontinent als auch in der ganzen Welt ausgewirkt hat. Für viele Menschen in anderen Ländern steht dieser relativ kleine Teil der Welt, der sich "Europa" nennt, nicht für Streben nach Menschenwürde, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, sondern für koloniale Ausbeutung, Sklaverei, Rassismus, Diskriminierung, wirtschaftliche Ausbeutung, kulturelle Beherrschung und ökologische Verantwortungslosigkeit.

47. Von Europa sind zudem in diesem Jahrhundert zwei Weltkriege ausgegangen. Gerade in diesem Jahr 1989, d. h. fünfzig Jahre nach dem Ausbruch des letzten Weltkrieges, erinnern wir uns der Toten, des Leidens, der Trauer, der Verbrechen und der Verwüstungen, die dieser Krieg verursacht hat.

48. Als Christen sind wir für dies alles mitverantwortlich. Kirchenspaltungen und Religionsstreitigkeiten hatten großen Einfluß auf die europäische Geschichte. Viele Kriege waren Religionskriege. Millionen von Menschen sind um ihres Glaubens willen gefoltert und getötet worden. In den großen sozialen Konflikten, in denen es um Gerechtigkeit ging, haben die Kirchen oft geschwiegen. Als Folge dieser Geschichte und des letzten Weltkriegs ist Europa zu einem gespaltenen Haus geworden.

5.2 Herausforderungen, vor denen wir stehen

49. Diese Einsicht muß uns bescheiden machen, aber wir hoffen, daß sie uns helfen wird, aufgeschlossener gegenüber den Herausforderungen zu sein, die sich uns im derzeitigen Wandlungsprozeß Europas stellen.

50. Fünfzig Jahre nach Ausbruch des letzten Weltkrieges stellen wir jetzt das wachsende Bedürfnis fest, die Spaltung Europas zu überwinden. Sowohl innerhalb unserer Länder als auch über die Ländergrenzen hinweg kritisieren viele - auch viele Christen - , daß diese Strukturen Frieden und Gerechtigkeit nicht hinreichend garantieren und nicht geeignet sind, der Bedrohung der Schöpfung mit Nachdruck und Phantasie entgegenzutreten.

51. Drei wichtige und bedeutungsvolle Entwicklungen verlangen unsere besondere Aufmerksamkeit:

- die *Verbesserung der Ost-West-Beziehungen* im Rahmen des KSZE-Prozesses,
- die *demokratischen Reformen* in der UdSSR und anderen osteuropäischen Ländern,
- der *Integrationsprozeß in Westeuropa* (Einheitliche Europäischer Akte, die den Binnenmarkt begründet, der mit Beginn 1993 in Kraft treten soll).

Gleichzeitig jedoch flammen aufgrund der überkommenen und immer noch bestehenden Ungerechtigkeiten ethnische und regionale Konflikte (wieder) auf.

52. In Europa gibt es kleinere und auch größere nationale Gruppen, deren Recht auf die eigene Kultur, Religion und ihr eigenes politisches System nicht oder nur sehr begrenzt anerkannt wird. Wir unterstützen die Bemühungen dieser Völker und nationalen Gruppen um Selbstbestimmung und Förderung ihrer Kultur und Religion. Wir rufen alle Christen auf, solchen Ungerechtigkeiten entgegenzuwirken und diesen Völkern und nationalen Gruppen mit gewaltfreien Mitteln zu helfen.

53. Als Christen müssen wir mit darüber nachdenken, wie Europa in der Zukunft aussehen soll. Was sind unsere Hoffnungen? Was sind unsere Sorgen und Probleme?

5.3 Die Teilung Europas heilen

54. Die Kirchen sind zweifellos dazu aufgerufen, ihren Beitrag dazu zu leisten, daß die völkertrennenden Spaltungen auf unserem Kontinent über wunden werden. Wir Europäer dürfen uns mit der jetzigen Situation nicht abfinden.

55. Der angelaufene Entspannungsprozeß hat sichtbar Früchte getragen: in der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE, angefangen von der Schlußakte von Helsinki 1975

bis zum Wiener Dokument von 1989) und dem INF-Vertrag über die Mittelstreckenraketen von 1987. Die wichtige Frage an uns alle ist, ob Europa - Ost wie West - bereit ist, in eine neue Phase dieses Prozesses einzutreten. Wird Entspannung in den kommenden Jahren nur in dem Bemühen bestehen, die Spaltungen weniger gefährlich zu machen? Oder werden wir endlich eine wirkliche Versöhnung in Europa erreichen? Aufgrund ihrer Sendung haben die Kirchen eine besondere Verantwortung, zu dieser Versöhnung beizutragen.

56. Entspannung und Versöhnung in Europa dürfen allerdings nicht auf Kosten der Länder in Asien, Afrika, Mittel und Lateinamerika geschehen. Unsere ernste Sorge über die eklatanten Ungerechtigkeiten in Europas Wirtschaftsbeziehungen zu den ärmeren Ländern muß nicht nur weiter wachbleiben, sondern sie muß vertieft werden. Ein Europa, das seine eigenen Probleme und Schwierigkeiten löst, kann seine Verantwortung für andere Länder um so wirksamer erfüllen.

5.4 Abrüstung und Vertrauensbildung

57. Unsere Hoffnung auf Heilung setzt voraus, daß der mit dem INF-Vertrag begonnene Prozeß fortgesetzt wird. Die riesige Anhäufung von Waffen in Europa wird heute - was auch immer ihre Rolle in der Vergangenheit gewesen sein mag - immer mehr als Ausdruck einer Spaltung betrachtet, die überwunden werden muß. In vieler Hinsicht scheint der "Kalte Krieg" vorbei zu sein. Und doch bleibt Europa, mit Ausnahme der wenigen neutralen Staaten, in zwei antagonistischen Militärblocken organisiert, die beide über gewaltige Streitkräfte verfügen. Der Aufwand zur Aufrechterhaltung dieser Strukturen macht Millionen von Menschen innerhalb und außerhalb Europas immer ärmer. Als Kirchen müssen wir dazu beitragen, daß neue Strukturen für Europa gefunden werden, die auf die Probleme von heute und von morgen - und nicht auf die von gestern - eingehen. Wenn wir in Europa in Frieden leben wollen, brauchen wir ein *gemeinsames Sicherheitssystem*. Wir blicken voll Hoffnung auf die Verhandlungen über konventionelle Waffen und vertrauensbildende Maßnahmen, die dieses Jahr begonnen haben.

58. Wenn wir auf unserem Kontinent in Frieden zusammenleben möchten, brauchen wir eine neue Vision von Europa und eine Politik der gemeinsamen Sicherheit.

5.5 Dialog und Partizipation

59. Unsere Hoffnung auf Heilung ist durch die letzten Entwicklungen in einigen Ländern Europas sehr gestärkt worden. Diese Entwicklungen lassen durch einen Reform und Demokratisierungsprozeß der Gesellschaft mehr Raum für Dialog in der Außen und Innenpolitik. In einigen Ländern entsteht so allmählich, was man als "Zivilgesellschaft" bezeichnet, d.h. vom Staat unabhängige Gruppen, nichtstaatliche Organisationen und Initiativen. Die Menschen werden sich zunehmend ihrer Rechte, ihre Rolle und ihrer Stärke in der Gesellschaft bewußt. Sie möchten aktiv ihre Zukunft mitgestalten. Dies gibt der Entspannung eine neue Dimension. Für diesen Prozeß könnte auch das Wiener KSZE-Schlußdokument (1989) wichtig sein, denn es enthält eindeutige Erklärungen zur Religionsfreiheit zu den Menschenrechten, den nationalen Minderheiten und den menschlichen Kontakten.

60. Diese Schritte in Richtung auf Dialog und Gespräch, sowohl in einzelnen Ländern als auch zwischen den Ländern, sind für die Kirchen eine dringende Aufforderung, an diesem Prozeß teilzunehmen. Die Kirche sollten für alle, die nicht miteinander übereinstimmen, aber nach der

Wahrheit suchen, ein Ort der Offenheit und des Dialogs sein. In Zeiten der Polarisierung und der Spannung haben die Kirchen die Verantwortung, den Dialog zwischen allen zu erleichtern, die andernfalls Schwierigkeiten hätten, miteinander zu reden, d. h. auch mit Anhängern anderer Weltanschauungen und Glaubensformen und über den entzweierenden Graben in Europa hinweg. Auf diese Weise können wir mitwirken an dem Prozeß, bei dem die Grenzen allmählich ihren trennenden Charakter verlieren können.

61. Wir bekräftigen mit Nachdruck die Bedeutung gewaltfreier politischer Mittel: Sie sind der angemessene Weg, Veränderungen in Europa zu erreichen. *In unseren Ländern oder auf unserem Kontinent gibt es keine Situation, die einen Einsatz von Gewalt verlangen oder rechtfertigen würde.*

5.6 Übergangszeit

62. Diese Zeit der Hoffnung und der Erwartungen ist jedoch nicht ohne neue Gefahren. In dem neugeschaffenen Freiraum tauchen alte Probleme wieder auf. Und auch der Prozeß der Veränderung bringt, wie alle solche Prozesse, zwangsläufig seine eigenen Probleme mit sich. Was vielen als eine neue Zukunft erscheint, mag von anderen als Bedrohung empfunden werden. Es ist ein schmerzhafter Prozeß. Daher ist es äußerst wichtig, daß wir als Kirchen in Europa auch über die Risiken bei diesem Wandlungsprozeß nachdenken. Dabei müssen wir folgendes hervorheben:

- In dem heutigen Wandlungsprozeß Europas könnten sich einzelne Länder, Gruppen oder Menschen versucht fühlen, ihren eigenen Interessen, Rechten und Ansichten einen absoluten Vorrang zu geben. Wenn dies geschehen sollte, wird bald kaum noch Raum für den raschen Wandel vorhanden sein. Daher möchten wir dringend darum bitten: Lassen wir diesen Prozeß der Wandlung zu einem *Prozeß der Versöhnung* werden. Dies bedeutet mehr als den Verzicht auf die Anwendung von Gewalt. Es bedeutet auch Offenheit gegenüber den Forderungen und Rechten der "anderen Seite" - sowohl für die Fähigkeit zum Wandel, die man vom anderen fordert, wie auch für deren Grenzen.
- Die *Einheitliche Europäische Akte*, die nach 1992 einen großen Binnenmarkt anstrebt, treibt jetzt schon die westeuropäische Integration voran. Mit dieser Entwicklung sind sowohl Erwartungen als auch Befürchtungen verbunden. Man hofft, durch diesen Schritt den Wohlstand vieler anheben zu können. Aber man fürchtet auch, daß dies auf Kosten und unter Ausschluß vieler anderer geschehen könnte. Als Kirchen ganz Europas müssen wir dafür eintreten, daß diese Öffnung der inneren Grenzen in Westeuropa nicht zu einem "*westeuropäischen Bollwerk*" führt, das sich gegenüber den anderen Teilen der Welt zunehmend abschottet. Wirtschaftliche Zusammenarbeit ist erforderlich; dazu gehören auch Maßnahmen zur Erleichterung der Schuldenlast und zur Verringerung der technologischen Kluft zwischen West und Osteuropa und zwischen Nord und Südeuropa. Dasselbe gilt für andere Problembereiche. Vor allem die *Flüchtlings- und Asylantenpolitik* wird ein Testfall für die Offenheit Westeuropas sein. Auch müssen die Kirchen der unmittelbar betroffenen Länder besonders aufmerksam die Auswirkungen der Integration auf das Nord-Süd-Verhältnis innerhalb Europas verfolgen. Sie müssen beobachten, wie die Bedürfnisse der Armen in ihren eigenen Ländern befriedigt und Fragen der sozialen Sicherheit und der Partizipation behandelt werden. Der Schutz der Umwelt muß besonders beachtet und respektiert werden. Besondere Aufmerksamkeit sollte den Strukturen von Ungerechtigkeit und Ausbeutung geschenkt werden, die oft eine Begleiterscheinung der Tourismusindustrie sind.

5.7 Ethnische und regionale Konflikte

63. Als Christen sind wir in Europa keine bloßen Zuschauer. Wir sind vielmehr sowohl ein Teil der Hoffnung als auch ein Teil der Spaltungen. Das gilt auch für die in unserem Kontinent neu aufflammenden ethnischen und regionalen Konflikte - die oft schon seit langem schwelen und weit in die Geschichte zurückreichen. Als Kirchen müssen wir bereit sein, uns der Minderheiten anzunehmen, die sich gegen den Assimilationsdruck wehren, und wir müssen für die Menschenwürde der Randgruppen eintreten. Wir dürfen uns nicht nur angesichts der großen Konflikte zwischen Nord und Süd und Ost und West für Versöhnung einsetzen, sondern müssen dies auch tun angesichts der ebenso trennenden Verbitterung, ja des Hasses, der die Menschen in unseren eigenen Gesellschaften entzweit.

64. Wir fordern die Regierungen Europas auf, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um alle Bedingungen und Maßnahmen abzuschaffen, die Menschen veranlassen, zu Flüchtlingen zu werden, und die sie zwingen, Zukunft für sich und ihre Kinder fern von ihrer Heimat zu suchen.

5.8 Überwundene Feindschaft

65. Wir hoffen und beten, daß unser Zusammenkommen in Basel ein Zeichen der Hoffnung für das Zusammenwachsen auf diesem geteilten Kontinent ist. Wir ermutigen die Kirchen und Gemeinden aus unterschiedlichen Teilen Europas, einander zu treffen, miteinander zu sprechen und zu beten. Als Kirchen wissen wir, daß die Gemeinschaft, die wir feiern dürfen, nicht unser eigenes Werk ist. Unser Herr Jesus Christus hat die trennenden Wände eingerissen. Weil - in einem tieferen Sinn - der Leib Christi "überwundene Feindschaft" ist, bitten wir darum, daß der ökumenische Prozeß in Europa ein Versöhnungsprozeß sein möge. Aus dieser Erwartung heraus sind wir dazu aufgefordert, in unseren eigenen Gesellschaften und in ganz Europa unsere eigene Rolle zu spielen.

5.9 Das europäische Haus

66. In der letzten Zeit sind unsere Vorstellungen von Europas Zukunft durch das Bild des gemeinsamen europäischen Hauses angeregt worden. Wie realistisch ist diese Vision in einem Kontinent, der so lange und auf so vielfältige Art getrennt und gespalten war und noch immer ist? Die Vorstellung vom gemeinsamen europäischen Haus erinnert uns daran, daß alle Menschen und Staaten in Europa gemeinsame Grundlagen haben in ihrer Geschichte, ihrem kulturellen Erbe und ihren Werten. Und es erinnert uns daran, daß "Europa" nicht der Name nur für einen Teil dieses Kontinents ist. In einem gemeinsamen Haus gibt es gemeinsame Verantwortungen. Es darf nicht zugelassen werden, daß sich die Lage einiger Teile verschlechtert, während andere in Luxus glänzen. In einem gemeinsamen Haus wird das Leben vom Geist der Zusammenarbeit und nicht der Konfrontation bestimmt. Dabei ist wichtig, daß zur Vorstellung von einem gemeinsamen europäischen

Haus auch die Kritik an allen trennenden Wänden, Gräben und Schranken gehört, die eine Kommunikation unmöglich machen.

67. Das Bild macht deutlich, daß wir lernen müssen, mit vielen Menschen auf einem kleinen Kontinent zusammenzuleben. Es gibt nur wenig Raum, und die verfügbaren Vorräte sind knapp. Einige grundlegende Hausregeln sind daher nötig, eine Art "*Hausordnung*", die das Zusammenleben möglich macht. In diesen Regeln müßte enthalten sein:

- das Prinzip der Gleichheit aller Bewohner, seien sie stark oder schwach,
- die Anerkennung von Werten wie Freiheit, Gerechtigkeit, Toleranz, Solidarität und Partizipation,
- eine positive Einstellung gegenüber Anhängern verschiedener Religionen, Kulturen und Weltanschauungen,
- offene Türen und Fenster - mit anderen Worten: viele persönliche Kontakte und viel Gedankenaustausch,
- Konfliktlösung durch Dialog und nicht durch Gewalt.

68. Das europäische Haus sollte ein *offenes Haus* sein, ein Ort der Zuflucht und des Schutzes, ein Ort des Willkommens und der Gastfreundlichkeit, wo Gäste nicht diskriminiert, sondern als Mitglieder der Familie behandelt werden. In diesem Haus sollte sich niemand davor fürchten, die Wahrheit zu sagen. Im europäischen Haus sollten die Bewohner etwas unternehmen gegen das Gefälle zwischen den Armen und den Reichen in Europa, gegen den Riß zwischen Nord und Süd auf diesem Kontinent, gegen die diskriminierende Behandlung von Nicht-Staatsbürgern, gegen die Ungerechtigkeit der Massenarbeitslosigkeit, gegen die Vernachlässigung der Jugend und das Sich-selbst-Überlassensein der Alten. Das tägliche Brot sollte unter alle gerecht verteilt werden.

5.10 Eine Weltorientierung

69. Das Bild vom gemeinsamen europäischen Haus hat auch seine Grenzen. Erstens verführt es dazu, die Gründe zu ignorieren, warum verschiedene Teile Europas in diesem Jahrhundert in verschiedenen Richtungen gegangen sind. Eine beflügelnde Vision ist kein Ersatz dafür, schwierige Fragen anzugreifen. Zweitens könnte dieses Bild, wenn die Kirchen es gebrauchen, als der Versuch mißverstanden werden, zu einer verlorenen Vergangenheit zurückführen zu wollen. Wir messen unseren gemeinsamen christlichen Werten größtes Gewicht bei sowohl für das Leben des einzelnen als auch für das Leben der Gesellschaft. Aber *wir wollen keine Modelle der Vergangenheit wiederherstellen*. Vielmehr müssen wir Zeugen für eine Kultur der Liebe sein und danach trachten, den Anruf von Gottes Reich inmitten der reichen Vielfalt der uns heute umgebenden Kultur zu hören. Und schließlich kann das Bild eurozentrisch klingen. Aber als Kirchen in Europa sind wir ein Teil des weltweiten Leibes Christi. Unser Blick ist daher nicht allein auf die Zukunft Europas gerichtet, sondern auf die Zukunft der Welt, auf die Zukunft der Schöpfung Gottes.

6. Grundsätzliche Aussagen, praktische Verpflichtungen, Empfehlungen und Ausblicke auf die Zukunft

6.1 Aussagen und Verpflichtungen

70. Die Europäische Ökumenische Versammlung Frieden in Gerechtigkeit stellt einen *Schritt in einem Prozeß* dar. Sie ist nicht der Prozeß selbst. Wir betonen, daß wir als europäische Kirchen und Christen in unserem gemeinsamen Reden und Handeln für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung den größtmöglichen Konsens anstreben.

71. Als Delegierte der europäischen Kirchen *verpflichten wir uns* dazu, in unseren Kirchen und Gesellschaften für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Wir fordern die Kirchen in Europa auf, in ihren jeweiligen Ländern und weltweit ebenso zu handeln. Zu dieser Verpflichtung gehören *persönliche Erneuerung und die Veränderung der Strukturen* als zwei Seiten derselben Medaille.

72. Als Delegierte aus europäischen Kirchen und im Gehorsam gegenüber dem Evangelium:

- *betrachten wir es als Skandal und Verbrechen*, daß jährlich Millionen von Menschen in einer Welt verhungern, die genügend Güter hat und genug Nahrungsmittel für alle haben könnte;
- *verpflichten wir uns*, unsere Ressourcen miteinander zu teilen;
- *verpflichten wir uns, bevorzugt für die Armen, Unterdrückten und Machtlosen einzutreten.*

Wir werden uns für eine neue Weltwirtschaftsordnung einsetzen.

73. *Wir betrachten es als Skandal und Verbrechen*, wie *Menschenrechte* verletzt werden. Die Menschen sind nach Gottes Bild geschaffen und haben ein unveräußerliches Recht auf die Grundgarantien des Lebens. *Wir verpflichten uns*, gegen alle Menschenrechtsverletzungen und die ihnen Vorschub leistenden sozialen Strukturen zu kämpfen. *Wir betrachten es als äußerst dringend*, die Menschenwürde aller während des ganzen Lebens zu schützen, besonders wenn es am verwundbarsten ist, d. h. an seinem Anfang und an seinem Ende, in Krankheit und bei Ausschluß aus der menschlichen Gemeinschaft. *Jegliche Diskriminierung aufgrund von Klasse, Rasse, Geschlecht, Glaubensüberzeugung sowie jede erzwungene Trennung von Familien verletzt die Würde des Menschen zutiefst. Wir verwerfen unter allen Umständen Folter und Todesstrafe. Wir wollen alles in unsere Kraft Stehende tun, damit alle Abkommen über Menschenrechte Anwendung und Durchführung finden.*

74. *Wir betrachten es als Skandal und Verbrechen*, daß der *Schöpfung* weiterhin nicht wiedergutzumachende Schäden zugefügt werden. Wir erkennen, daß eine neue partnerschaftliche Beziehung zwischen dem Menschen und der übrigen Natur nötig ist. *Wir verpflichten uns*, bei der Lösung unserer Probleme nicht mehr auf Kosten anderer zu handeln oder neue Probleme zu verursachen. *Unser Ziel ist eine internationale Umweltordnung.*

75. *Wir betrachten es als lebenswichtig* für die Menschheit, den *Krieg als Institution abzuschaffen* und *die auf Massenvernichtungswaffen gestützte Abschreckung zu überwinden*. Wir empfinden es als eine Notwendigkeit, die Welt fortschreitend von allen Massenvernichtungswaffen zu befreien. *Wir verpflichten uns* zu einer gewaltfreien Beilegung von Konflikten in der ganzen Welt. *Wir wollen zum*

Aufbau einer internationalen Friedensordnung beitragen. Insbesondere müssen wir gemeinsam konkrete Abkommen eingehen, welche die Grundlage für eine internationale Friedensordnung bilden.

76. *Wir betrachten es als lebenswichtig zu erkennen, daß die Schätze dieser Erde mit den kommenden Generationen und dem zukünftigen Leben zu teilen sind. Deshalb verpflichten wir uns zu einem neuen Lebensstil in unseren Kirchen, Gesellschaften, Familien und Gemeinden.*

77. Als Christen leben wir in Gottes Bund mit uns und der ganzen Schöpfung. Wir gehören alle zu dem einen Leib Christi. Weil Gott unsere Herzen und Gedanken verändert, *schließen auch wir als Christen einen Bund untereinander. Ihm, unserem Gott sind wir zur vorrangigen Treue verpflichtet. Alle anderen Loyalitäten (gegenüber Staat, Kultur oder sozialer Gruppe usw.) sind demgegenüber zweitrangig.* Hier liegt der Grund für unser Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

6.2 Empfehlungen

78. *Wir verpflichten uns von neuem dazu, Kirche zu sein, Leib Christi und Volk Gottes.* Wir fordern unsere Kirchen und alle Christen in Europa auf, für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten, wie dies in den folgenden Empfehlungen beschrieben wird.

79. *Wir halten es für wesentlich, daß die lebenswichtigen Anliegen von Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung nicht vom Auftrag der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums getrennt werden. Wir verpflichten uns deshalb, Gottes Angebot des neuen Lebens in Christus allen Menschen zu verkünden.*

80. Wir regen die Bildung von *ökumenischen "Schalom-Diensten"* an. Frauen und Männer, die sich in solchem Dienst engagieren, werden ihre eigene Kirche als Teil des dienenden Volkes Gottes unter allen Völkern erkennen. *Wir verpflichten uns, diesen aktiven Geist des Schalom auszubreiten.*

81. Insbesondere wollen wir uns mit unseren Bemühungen innerhalb des von dem *KSZE-Prozeß* und auf globaler Ebene von den *Vereinten Nationen* vorgegebenen strukturellen Rahmens halten und bitten andere, das gleiche zu tun.

82. Der in dem *strukturellen Rahmen der KSZE* gewählte Ansatz, demzufolge Sicherheitspolitik, wirtschaftliche und ökologische Zusammenarbeit, menschliche Kontakte und Menschenrechte als ein Ganzes behandelt werden, soll gestärkt und erweitert werden, damit auch die ökologische Dimension und die Frage nach der Gerechtigkeit in den Nord-Süd-Beziehungen stärker berücksichtigt werden können.

83. Die internationale Struktur der *Vereinten Nationen* sollte wirksamer gestaltet werden. Die Vereinten Nationen haben sich als hilfreich bei der Lösung regionaler Konflikte, bei der Unterstützung der Entwicklungsbemühungen vieler Länder und bei der Behandlung von Umweltproblemen erwiesen. Deshalb sollten die Regierungen der ganzen Welt die UNO stärker unterstützen und dies auch in sichtbarer Form zum Ausdruck bringen. Die Arbeit *nichtstaatlicher Organisationen* in Fragen des Friedens, der Gerechtigkeit, der internationalen Zusammenarbeit und der Verteidigung der Menschenrechte sollte ebenso wie der Schutz der Umwelt unterstützt und verstärkt werden.

84. Gerechtigkeit

a) Die gesamte Menschheit, aber vorrangig *die Armen, Unterdrückten und Machtlosen*, benötigen dringend eine neue Weltwirtschaftsordnung. Jede wirtschaftliche Entwicklung muß den Kriterien sozialer *Verträglichkeit*, internationaler Verträglichkeit, Verträglichkeit im Blick auf die Umwelt und im Blick auf zukünftige Generationen genügen. Diesen Kriterien sollten auch die Regeln der internationalen Handelsbeziehungen und die Erleichterung der Schuldenlast für die armen Länder unterworfen werden ebenso wie die Zusammenarbeit im Bereich der Entwicklung durch Organisationen, die Menschen helfen, für Gerechtigkeit zu investieren, z.B. die Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft (EDCS); ebenso gehört dazu die Umgestaltung von Produktion und Konsum. Letztere werden in zunehmendem Maße auf der Grundlage neuer Technologien entwickelt und führen so zu einer zweigeteilten Gesellschaft von Reichen und Armen.

Wir möchten unsere Regierungen auch daran erinnern, daß vor nunmehr zwanzig Jahren Mitgliedsstaaten der UNO übereinkamen, *0,7 % ihres Bruttosozialprodukts* für Zwecke der Entwicklung zu gebrauchen. Ähnliche Programme, wie z. B. die Solidaritätsfonds Europas (Solidarity Funds of Europe), verdienen ebensolche Unterstützung.

b) In bezug auf die Schuldenkrise *empfehlen* wir den Erlaß der *Schulden* für die ärmsten Entwicklungsländer und gleichzeitig wirksame Maßnahmen zur Erleichterung der Schulden für alle verschuldeten Länder einschließlich derer in Osteuropa. Regierungen sind in der Lage, Schulden zu tilgen oder umzuschulden und Handelsbanken und internationalen Institutionen bei ähnlichen Aktionen behilflich zu sein. Auch sollten die nötigen Bedingungen geschaffen werden, damit diese Länder vor einer neuerlichen Verschuldung dieses Umfangs bewahrt werden (Verhinderung von Kapitalflucht, Überprüfung des internationalen Währungssystems, Veränderung der Politik des Internationalen Währungsfonds 'IWF', Revision der Terms of Trade, usw.). Auch muß sichergestellt werden, daß freigegebene Gelder zugunsten der Opfer der Armut benutzt werden. Außerdem dringen wir darauf, daß der Fonds "*Abrüstung für Entwicklung*" (UN-Konferenz 1987) in Kraft gesetzt wird.

c) Zur Überwindung von Ungerechtigkeiten wie Diskriminierung, Rassismus, Sexismus, Folter, Verschwinden und Töten von Personen oder anderen Verletzungen von Menschenrechten, auch des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und Nationen, *rufen wir auf* zur vollständigen Verwirklichung aller internationalen Menschenrechtsabkommen über zivile, politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte sowie Maßnahmen zu deren konkreter Anwendung, namentlich:

- Universale Erklärung der Menschenrechte (1948),
- Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte und das dazugehörige freiwillige Protokoll (1966),
- Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (1966),
- Genfer Flüchtlingskonvention und Protokoll über die Rechtsstellung der Flüchtlinge (1951/1967),
- Internationales Übereinkommen über die Beseitigung aller Formen von Diskriminierung aufgrund der Rasse (1965),
- Konvention über die Beseitigung aller Formen der Diskriminierung von Frauen (1979),
- UN-Konvention über die Grundrechte von Kindern (1959),
- UN-Erklärung über die Beseitigung aller Formen von Intoleranz und Diskriminierung aufgrund der Religion oder der Überzeugung (1981),
- Übereinkommen über den Schutz aller Personen vor Folter und anderer grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe (1984),
- Europäische Menschenrechtskonvention (1950),
- Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE, Helsinki 1975) sowie die Dokumente der KSZE-Folgekonferenzen, besonders Madrid 1983 - 1985 und Wien 1986 - 1989.

- d) *Wir fordern* die Errichtung der nötigen Kontrollmechanismen für den Fall der Nichteinhaltung dieser Rechte, damit auch Einzelpersonen einen internationalen Gerichtshof anrufen können wie im Fall der Europäischen Menschenrechtskonvention.
- e) Der *Rassismus* ist eine fundamentale Verletzung von Menschenwürde und Menschenrechten. Nach unserer christlichen Tradition ist er außerdem eine Sünde. Dennoch finden Rassismus und ethnische Diskriminierung vielerorts statt, auch in unseren Ländern in Europa. Manchmal werden sie institutionalisiert, wie im Falle der *Einwanderungsgesetze bestimmter europäischer Länder* und anderer Regelungen und Praktiken in verschiedenen Teilen Europas. Manchmal nehmen sie neben der Institutionalisierung extreme Ausmaße an, wie im Falle der *Apartheid in Südafrika*. Wir betrachten alle Formen von Rassismus als unannehmbar. Die Apartheid als System ist nicht reformierbar und deshalb abzuschaffen. *Wir fordern* die Kirchen, Gemeinden und einzelnen Christen auf, sich aktiv auf das "Minimale Aktionsprogramm" (*minimum programme of action*) diplomatischer und wirtschaftlicher Maßnahmen (wie Kohleembargo, keine neuen Darlehen, Sperrung der direkten Flugverbindungen) zu verpflichten, wie es vom Südafrikanischen Kirchenrat und von der Katholischen Bischofskonferenz im Südlichen Afrika beim Besuch ihrer Delegation in Europa im Mai 1988 dringend erbeten wurde.
- f) Das *Bevölkerungsproblem* sollte weltweit hervorgehobene Beachtung finden. Weil Überbevölkerung weitgehend Folge wirtschaftlicher Armut ist, muß eine sachgerechte Bevölkerungspolitik sich hauptsächlich auf allgemeine wirtschaftliche und soziale Entwicklung konzentrieren. Niemals dürfen dabei Menschenwürde und Achtung vor dem Leben als oberste Kriterien außer acht gelassen werden.
- g) *Wir drängen darauf*, daß die *Erhaltung des Lebens* als oberstes Kriterium beim Aufbau der gesellschaftlichen Ordnung anerkannt wird. Das betrifft besonders den Schutz des ungeborenen Lebens und der Kinder.
- h) Als weiteres Anwendungsgebiet *fordern wir* insbesondere ein *Verständnis von Arbeit*, bei dem Frauen und Männer gleichen Zugang zu allen Tätigkeiten haben und jeder seinen oder ihren rechtmäßigen Anteil bekommt, ohne daß die Arbeitnehmer oder die Schwächsten in der Gesellschaft, wie junge Frauen mit Kindern, ältere Menschen, Flüchtlinge und Wanderarbeiter, ausgebeutet werden. Dazu könnte auch gehören, daß Arbeitsstellen geteilt werden und gleichzeitig ein Mindesteinkommen für alle Mitglieder der Gesellschaft garantiert wird, ob sie Arbeit haben oder nicht. Dazu gehören auch Maßnahmen, die es Menschen ermöglichen zu arbeiten, während sie für eine Familie sorgen. Die Sorge für Kinder, für ältere und für behinderte Menschen sollte als wichtige und durchaus sinnvolle Tätigkeit gewertet werden, die Anerkennung durch die Gesellschaft verdient.
- i) Jede *Diskriminierung von Frauen*, z. B. bei Entlohnung und Einstellungschancen, sollte beseitigt werden. Sie sollten vor Gewalt geschützt werden. Frauen in besonders schwierigen Situationen, wie alleinerziehende Mütter oder Opfer von Vergewaltigung, sollten ausreichenden Schutz genießen.
- j) *Wir fordern* unsere Kirchen auf, die *Beteiligung von Frauen* am Entscheidungsprozeß und am kirchlichen Leben insgesamt entscheidend zu verbessern; dafür zu sorgen, daß sie in kirchlichen Gremien und theologischen Fakultäten in gleichem Maße vertreten sind; einen tiefgehenden Dialog mit der feministischen Theologie zu beginnen und das ökumenische Engagement von Frauen anzuerkennen und zu unterstützen.
- k) Wir bemerken zwar eine Idealisierung der *Jugend* in unseren Gesellschaften, glauben aber, daß die Wirklichkeit des Lebens für viele junge Menschen dadurch charakterisiert ist, daß ihre Fähigkeit und ihre Kreativität geringgeschätzt wird; sie erkennen keine sinnvolle Rolle in der Gesellschaft und sehen sich der Zukunftsaussicht beraubt. Junge Menschen leiden unter Arbeitslosigkeit, Armut, Heimatlosigkeit, zwangsweisem Militärdienst in manchen Ländern, ohne die Möglichkeit zur Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen. Sie leiden auch unter Alkoholismus und Drogenmißbrauch. *Wir fordern* unsere Kirchen auf, zu erkennen, daß viele junge Menschen sich nicht imstande fühlen, am Leben und Zeugnis ihrer Kirchen voll teilzunehmen. Ein Grund dafür ist, daß junge Menschen in den Entscheidungsgremien der Kirchen unterrepräsentiert sind. Wir glauben, daß eine bessere Zusammenarbeit zwischen Kirchen und Jugendorganisationen ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Situation wäre.

l) *Wir fordern die Kirchen auf, zu erkennen, daß Flüchtlinge und Wanderarbeiter ihre Heimatländer innerhalb und außerhalb Europas verlassen, entweder weil ihre wirtschaftliche Situation hoffnungslos ist oder weil sie Opfer politischer, gesellschaftlicher oder religiöser Unterdrückung sind. Wir verlangen die Abschaffung aller Restriktionen gegen diese Menschen. Wir rufen alle europäischen Christen dazu auf, sie als Brüder und Schwestern auf und anzunehmen und auf Änderung in der Gesetzgebung, der öffentlichen Meinung und dem Verhalten hinzuwirken, damit sich ihre Lage verbessern kann.*

Außerdem wollen wir auf das Schicksal von Millionen von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in anderen Kontinenten aufmerksam machen. Sie sind Opfer von wirtschaftlichen, politischen, sozialen und umweltbedingten Veränderungen oder von Gewalt. Europäische Kirchen und Christen sollten alles in ihrer Macht Stehende tun, um die Grundursachen für ihre schlimme Lage zu beseitigen und unverzüglich Hilfe zu leisten.

m) Ganz besonders *rufen wir Kirchen, Christen und Entscheidungsträger in den EG-Ländern auf, dafür Sorge zu tragen, daß die Verwirklichung der Einheitlichen Europäischen Akte 1992/93 nicht zu Rückschritten in den Sozialleistungen und ökologischen Maßstäben führt. Wir bitten sie auch dringend, dafür zu sorgen, daß in der Europäischen Gemeinschaft die Erkenntnis wächst, daß sie sich nicht mit ganz Europa deckt; dies sollte auch in ihrem Namen deutlich werden. Die Europäische Gemeinschaft sollte weiterhin über ihre Grenzen hinaus Kontakte zu den übrigen Ländern Europas und der Welt unterhalten.*

n) 1992 ist darüber hinaus der *500. Jahrestag des Beginns einer Periode europäischer Expansion - zum Nachteil anderer Völker. Dies ruft uns auf, für eine gerechte und friedliche Beziehung sowohl innerhalb Europas als auch zwischen Europa und den anderen Weltteilen zu arbeiten. Dies gilt besonders für den Nahen und Mittleren Osten, für den Europa ein Gutteil historischer Verantwortung trägt. Wir bitten unsere Kirchen dringend um Unterstützung des Kampfes der Völker in Lateinamerika, Afrika und Asien für soziale Gerechtigkeit, Menschenwürde und Erhaltung ihre Umwelt.*

85. *Wir appellieren nachdrücklich an alle Christen Europas, aktiv zur Lösung dieser Probleme in ihren Kirchen und Gesellschaften beizutragen. Unser Lebensstil sollte den Nöten der Armen und Marginalisierten in unseren eigenen Gesellschaften und in der Zwei-Drittel-Welt Rechnung tragen. Auch von uns trägt jeder zu den Ursachen der Ungerechtigkeit bei. Unser Einsatz für eine Veränderung der Strukturen der Ungerechtigkeit wird nur dann glaubwürdig sein, wenn wir als Einzelne unsere persönliche Verantwortung in dieser Sache ganz ernst nehmen.*

86. Frieden

a) Da die europäischen Kirchen davon überzeugt sind, daß der Krieg nach dem Willen Gottes nicht sein darf, sollte alles getan werden, um die internationalen Mechanismen zur friedlichen Konfliktlösung zwischen den Völkern auszubauen, z. B. durch internationale Abkommen, durch die Anerkennung internationaler Gerichtshöfe etc. Diese Bemühungen sollten sich darauf richten, die *Institution des Krieges zu überwinden. Friedensförderung muß den Vorrang vor Kriegsverhinderung haben.*

b) *Wir rufen die UdSSR, die USA und die Länder Europas dazu auf, sich an bestehende Verträge zu halten, ihre Abrüstungsverhandlungen fortzusetzen, auf die Abrüstung konventioneller Streitkräfte hinzuwirken, einen umfassenden Atomwaffenteststop zu vereinbaren und von jeder militärischen Nutzung des Weltraums sowie der Antarktis Abstand zu nehmen. Wir begrüßen Abkommen wie den ABM-Vertrag von 1972 und den Vertrag zur Nicht-Verbreitung von Atomwaffen und fordern ihre uneingeschränkte Anwendung.*

c) *Wir rufen alle Länder und Regierungen in Europa auf, sich zusammenzutun und zusammenzuarbeiten mit dem Ziel, die Entwicklung, Herstellung, Stationierung sowie den Besitz und die Anwendung von Massenvernichtungsmitteln, seien es nukleare, biologische oder chemische Waffen, völkerrechtlich zu verurteilen und folglich zu beenden; darüber hinaus sollte auf diese Weise das System der nuklearen Abschreckung überwunden und durch ein anderes, weniger gefährliches*

Sicherheitssystem ersetzt werden. Wir unterstützen ausdrücklich die Bemühungen der Vereinten Nationen und anderer internationaler Institutionen um weltweite und regionale Sicherheit.

d) Sicherheit kann heutzutage nicht mehr allein auf nationaler Ebene gewährleistet werden. Die Erhaltung des Friedens erfordert vielmehr Strukturen kooperativer Sicherheit. Alle Länder in Europa sollten sich darum bemühen, gemeinsam rein *defensive Sicherheitsstrukturen* zu entwickeln und einzuführen. So könnte die Gefahr des Mißbrauchs nationalistischer Gefühle verringert werden, die im jeweiligen Land und in den Beziehungen zu anderen Ländern Spannungen und Konflikte verursachen und verschärfen.

e) Diejenigen, die in den *Streitkräften* mit dem Ziel dienen, Rechte und Freiheiten ihrer Völker zu schützen, sollten ihr Amt im Dienst des Weltfriedens ausüben. Gleichzeitig muß das *Recht, den Militärdienst aus Gewissensgründen zu verweigern*, als Teil der Religions-, Gewissens- und Gedankenfreiheit von allen Regierungen dadurch anerkannt werden, daß Möglichkeiten für einen angemessenen alternativen Zivildienst geschaffen werden. Kirchen und Gemeinden haben die Aufgabe, die zum Militärdienst einberufenen in ihrer Gewissensentscheidung zu beraten und ihnen seelsorgerische Hilfe anzubieten; dabei ist die Entscheidung des Einzelnen zu respektieren.

f) Der *internationale Waffenhandel* und der Export von Waffen und Waffentechnologie in Konflikt und Spannungsgebiete sollte eingestellt und in allen anderen Fällen strengsten Regeln und Vorschriften unterworfen werden. Es müssen Maßnahmen erarbeitet werden, um die Rüstungsindustrie in zivile Produktion umzuwandeln.

g) Ausdrücklich *begrüßen wir das Schlußdokument der Wiener Nachfolgekonzferenz der KSZE vom Januar 1989* und betonen ihre Bedeutung für den Fortgang und die Vertiefung des Entspannungsprozesses innerhalb Europas und zwischen der UdSSR und den USA. In bezug auf Menschenrechte, Religionsfreiheit und menschliche Kontakte sind wichtige Ergebnisse erzielt worden. Wir erkennen auch, daß Europa versäumt hat, jene Nationalitäten und Völker, die innerhalb von Staaten leben, in ihrem Recht auf Selbstbestimmung zu unterstützen und ihre je eigene Kultur, Tradition und Sprache zu fördern. Wir stimmen dem zu, daß Menschenrechte als Ganzes und in ihrem Verhältnis zueinander verwirklicht werden müssen, d. h. als politische, bürgerliche, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Rechte. *Wir wollen in unseren Ländern dafür sorgen*, daß diese Rechte Anwendung finden, und ihrer Durchführung unsere besondere Aufmerksamkeit widmen. Wir sind davon überzeugt, daß zwischen den europäischen Ländern auf allen Ebenen der Gesellschaft menschliche Kontakte geknüpft werden sollten, und daß von nun an die Grenzen in Europa vor allem zwischen Ost und West mehr und mehr ihren trennenden Charakter verlieren sollten. Wir ermutigen die Kirchen dazu, die bestehenden Möglichkeiten zu nutzen und insbesondere Partnerschaften zwischen Gemeinden zu gründen.

h) Bei einem Blick in die Welt sehen wir mit großer Betroffenheit, daß einige Konflikt und Spannungssituationen andauern. Wir denken besonders an den *Nahen und Mittleren Osten* und das *Mittelmeer*, die *Palästinafrage*, die Lage im *Libanon* und auf *Zypern*. Wir bitten darum, alle Anstrengungen zur Überwindung dieser Konflikte und zur Lösung der anstehenden Fragen unter Wahrung der legitimen Forderungen aller zu unternehmen. Es sollten Bemühungen unternommen werden, diese Situationen zu entschärfen, so daß die Völker frei ihre politischen Entscheidungen treffen können und das friedliche Zusammenleben von Frauen und Männern unterschiedlicher Religion und Herkunft wieder ermöglicht und zu einem Zeichen der Hoffnung und des Friedens für alle wird.

Wir appellieren dringend an alle Christen in Europa, ihre Kirchen und Regierungen bei der Lösung dieser Probleme zu unterstützen.

i) Auf allen Ebenen in den Kirchen und der Gesellschaft muß die *Erziehung zum Frieden* entwickelt und gefördert werden mit dem Ziel der friedlichen Konfliktlösung. Zu jeder Zeit müssen *gewaltfreie Alternativen* bei der Konfliktlösung Priorität erhalten. *Gewaltlosigkeit* muß als aktive, dynamische und konstruktive Kraft verstanden werden, die von unbedingter Achtung vor der menschlichen Person ausgeht.

j) *Wir fordern* alle Christen in Europa *auf, der Gewalt im täglichen Leben* - in Familie, Schule und am Arbeitsplatz - zu widerstehen, besonders der Verherrlichung der Gewalt in den Massenmedien. Als Christen haben wir eine besondere Verantwortung für die Erziehung unserer Kinder. Sie können sich die Vision einer friedlichen und gerechten Welt ausmalen, solange sie wissen, daß sie von Erwachsenen bedingungslos geliebt werden. Die heute lebenden und handelnden Erwachsenen sind die verwundeten Kinder von gestern - die verwundeten Kinder von heute sind die Erwachsenen von morgen. Die Kinder sind unsere Zukunft und Hoffnung. Die Rechte und Wünsche der Eltern bezüglich der Erziehung ihrer Kinder sollten respektiert werden. Insbesondere sollte die religiöse Überzeugung der Kinder voll anerkannt werden. Außerdem sollten Eltern das Recht haben, sich der militärischen oder vormilitärischen Erziehung zu widersetzen. Kinder dürfen nicht benachteiligt werden, wenn sie an solchem Unterricht nicht teilnehmen. *Die Rechte der Kinder müssen von allen anerkannt und verteidigt werden.*

87. Umwelt

a) Jede technologische Entwicklung muß daran gemessen werden, ob sie den oben genannten Kriterien der *Verträglichkeit* (s. 84a) entspricht. Das hat eine völlige Änderung des Konzepts von einem ständigen Wirtschaftswachstum zur Folge und bedingt eine neue Art unseres Umgangs mit den Schätzen der Natur.

b) Der verschwenderische Umgang mit *Energie* hat in den Industrieländern derartige Ausmaße erreicht, daß der Verbrauch jetzt unbedingt drastisch eingeschränkt werden muß. Einige Kirchen haben sich verpflichtet, für eine beträchtliche Reduzierung des Energieverbrauchs einzutreten. Wir wenden uns an alle europäischen Kirchen und Christen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten dasselbe zu tun und die Entscheidungsträger in Politik, Technik und Wirtschaft unermüdlich zu wirkungsvolleren Energiesparmaßnahmen aufzufordern.

c) In besonderem Maße gilt dies für fossile Brennstoffe. Hier könnte eine Drosselung des Verbrauchs durch wirkungsvolle *energiesparende Maßnahmen* und die Entwicklung *erneuerbarer Energiequellen* (Sonne, Wasser, Wind) erreicht werden. Die notwendigen finanziellen Mittel könnten durch den geeignete Steuer aufgebracht werden. Kernkraft sollte nicht die Grundlage unserer künftigen Energieversorgung sein, weil damit zu viele soziale, technische, ökologische und militärische Risiken verbunden sind. Die Sicherheitsvorschriften für Atomkraftwerke sollten den höchsten internationalen Normen entsprechen.

d) Laut des *Brundtland-Berichtes* besteht die technische Möglichkeit, den *Pro-Kopf-Energieverbrauch in den Industrieländern* um fünfzig Prozent zu senken und *den entsprechenden Verbrauch der Dritten Welt* um dreißig Prozent anzuheben (Schätzwert nach voraussehbarem Bevölkerungsanstieg). Dadurch würde der gesamte weltweite Energieverbrauch nur unwesentlich erhöht. Dies ist die weltweit einzige Energieperspektive, die Bewahrung der Schöpfung und Gerechtigkeit miteinander verbindet. Dieser Ansatz sollte von den Christen in den Industrienationen ernsthaft geprüft werden, zumal der Brundtland-Bericht die Öffentlichkeit gegenüber den ökologischen Fragen beträchtlich sensibilisiert und auch in wissenschaftlichen Kreisen große Beachtung gefunden hat.

e) Es müssen dringend besondere Maßnahmen ergriffen werden, um die *Ozonschicht* zu schützen, dem *Treibhauseffekt* entgegenzuwirken, den noch bestehenden *Regenwald* zu erhalten und die Ausbreitung der Wüstengebiete zu verhindern.

f) Es besteht dringender Bedarf für eine internationale überprüfbare *Regelung für die Beseitigung von Abfällen*, besonders von nuklearem und anderem gefährlichen Sondermüll. Unter keinen Umständen sollten europäische Länder ihre Abfälle auf Kosten anderer Länder in ihren eigenen oder internationalen Gewässern versenken. Besondere Aufmerksamkeit verdient hier die Frage von Atommüll (z. B. Versenkung im Pazifik).

g) Internationale Vereinbarungen über *grenzüberschreitende Emissionen* müssen unbedingte Priorität für alle europäischen Länder haben, damit eine weitere Verschmutzung von Wasser, Luft und Boden verhindert und bereits entstandener Schaden beseitigt wird.

h) Wir brauchen eine strenge Gesetzgebung und Kontrolle für die *Genforschung und -manipulation* sowie Verhaltenskodizes für diese Bereiche. Auch für die Kirchen ist es dringend erforderlich, sich weiterhin mit den jüngsten Entwicklungen im Bereich der *Biotechnik* auseinanderzusetzen, um entsprechende ethische Leitlinien über die Auswirkungen auf den Wert des Lebens - nicht nur des Menschen, sondern aller Lebewesen und der Natur überhaupt - bereitzustellen.

i) Dringlich geworden sind ferner Maßnahmen zur Erhaltung der *Vielfalt der Arten* und der Vielfalt des genetischen Materials innerhalb der Arten. Hier können die Kirchen wesentlich dazu beitragen, dieses Problem ins Bewußtsein zu rücken. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die UNO-Weltcharta für die Natur von 1982.

Der nächste Schritt wäre eine internationale Konvention zum Schutz der Arten, wie die International Union of Nature and Natural Resources vorschlägt. Es sollten finanzielle Abkommen geschlossen werden, die sicherstellen, daß die Länder vor allem der armen Welt einen gerechten Anteil an Gewinn und Ertrag aus der Entwicklung dieser Arten erhalten.

Für uns als Christen zeigt sich in der Artenvielfalt die Freigebigkeit Gottes, des Schöpfers.

j) Ein *Dialog mit Wissenschaftlern* über ökologische Fragen und eine Studie solcher Quellen wie des Brundtland-Berichtes sind zu empfehlen.

Wir fordern alle Christen in Europa *auf*, ihren Kirchen und Regierungen bei der Durchführung dieser Maßnahmen zu helfen und sie darin zu bestärken. *Alle fordern wir auf*, einen *neuen Lebensstil* annehmen, der der Umwelt so wenig Schaden wie möglich zufügt. Das bedeutet: weniger Energie verbrauchen, öffentliche Verkehrsmittel benutzen und weniger Abfall erzeugen.

Kommunalverwaltungen können eine „ökologische Buchführung“ einführen. Wir müssen lernen, daß unser Glück und unsere Gesundheit weniger von materiellen Gütern abhängen als von den Gaben der Natur und von unseren Mitgeschöpfen, von menschlichen Beziehungen und von unserer Beziehung zu Gott.

6.3 Dialog mit Menschen in anderen Teilen der Welt

88. Wir haben die wechselseitige Abhängigkeit zwischen uns und allen anderen Menschen und der Schöpfung erkannt. Wir haben unsere Begegnung als eine Begegnung im Dialog erfahren, die durch Gottes Liebe für uns alle ermöglicht wurde. Solche Erfahrungen lassen uns vertrauensvoll Kontakt aufnehmen, einander zuhören und voneinander lernen.

89. Selbstverständlich müssen wir als europäische Kirchen und Christen von den Kirchen und Christen in anderen Teilen der Welt erfahren, was sie uns zu sagen haben, welche Hoffnungen und Erwartungen sie an Europa und die Europäer, an die Kirchen Europas und deren Mitglieder haben. *Die Umstrukturierung Europas kann nur dann angemessen erfolgen, wenn sie als Teil des Umbaus des ganzen „Weltdorfes“ gesehen wird.* Bei diesem Prozeß lernen wir voneinander. Wir teilen unsere geistlichen und sonstigen Schätze in einem wechselseitigen Prozeß. Wir erkennen die geistliche Armut vieler unserer „reichen“ Gesellschaften. Daher brauchen wir einen intensiveren Dialog mit Christen aus anderen Teilen der Welt mit anderen Traditionen. Wir hoffen darauf, daß dieser Dialog im Rahmen eines weltweiten ökumenischen Prozesses geführt wird - vor, während und nach der *Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* in Seoul im März 1990.

90. Als ebenso nötig *empfinden wir den Dialog mit anderen Weltreligionen, Kulturen und Weltanschauungen.* Um bei einer solchen Begegnung glaubwürdig zu sein, brauchen wir gute Beziehungen innerhalb der Kirchen und zwischen ihnen. Das bedeutet auch ein offenes und auf den

Dialog gegründetes Verhältnis zwischen Kirchenleitung, Gruppen und Bewegungen innerhalb der Kirchen. Wir müssen auch unseren dicht neben uns lebenden Nachbarn begegnen, die einen anderen Glauben oder auch gar keinen haben.

91. Wir meinen, daß nicht nur der *Dialog* mit Menschen anderer Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen dringend ist, sondern auch das *gemeinsame Handeln* für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Diese Verpflichtung teilen wir mit anderen Menschen guten Willens.

6.4 Ausblick auf die Fortführung des Ökumenischen Prozesses in Europa

92. Die Europäische Ökumenische Versammlung Frieden in Gerechtigkeit war ein einzigartiges Ereignis in Europa. Sicherlich, die vier gemeinsamen Konsultationen zwischen dem CCEE und der KEK haben den Boden vorbereitet, und es gab auch andere ähnliche Treffen in vielen europäischen Ländern und anderen Regionen, aber diese Versammlung war etwas noch nie Dagewesenes.

93. Das Schlußdokument spiegelt sowohl die Ermutigung als auch die Ungewißheiten wieder, die wir in dieser Woche intensiver Begegnung erfahren haben. In gewissen Punkten haben wir einen Konsens erreicht. Wir haben auch Bereiche gemeinsamer Anliegen ausmachen können, und wir haben offene Fragen ausgemacht, besonders im Hinblick auf Grundfragen der Sozialethik.

94. Die Ergebnisse unserer gemeinsamen Arbeit bleiben zweifellos hinter der Größe der vor uns stehenden Herausforderung zurück, und sie entsprechen vielleicht auch nicht den Erwartungen, die viele in die Versammlung, gesetzt haben. Aber wir legen sie unseren Kirchen in dem Vertrauen vor, daß sie ein getreues Spiegelbild unseres gemeinsamen Zeugnisses für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung im gegenwärtigen Stadium sind.

95. Außerdem sind wir als Vertreter der europäischen Kirchen eine Reihe von festen Verpflichtungen eingegangen. Deshalb sind wir davon überzeugt, daß die Arbeit der Versammlung *fortgesetzt werden muß*. Ja, wir haben festgestellt, daß die Europäische Ökumenische Versammlung Teil eines Prozesses und nicht ein einmaliges Ereignis ist. Was nach Basel geschieht, wird von größter Wichtigkeit sein. Wir fordern die Kirchen und Christen in Europa auf, in einen *Rezeptionsprozeß* einzutreten. Das lebendige Zeugnis der Kirchen, Gemeinschaften und Pfarrgemeinden wie auch einzelner Christen in ihrem täglichen Leben wird die tatsächlichen Auswirkungen unserer Versammlung zeigen. Das Schlußdokument ist auf europäischer Ebene formuliert worden und bleibt damit notwendigerweise etwas allgemein. Daher müssen die Ortskirchen die Analysen konkreter ausarbeiten und die Verpflichtung zum Handeln präzisieren.

96. Wir haben versucht, uns über die Fortsetzung des ökumenischen Prozesses ein Bild zu machen, und möchten hier einige Vorschläge unterbreiten. So könnten auf Ortsebene innerhalb und zwischen unseren Kirchen kleinere ökumenische Gruppen dieses Dokument benutzen, um eigene Prioritäten für Lernen und Handeln zu bestimmen. Man könnte zwischen Gemeinden oder ökumenischen Gruppen in verschiedenen Teilen Europas wie auch in den Ländern der südlichen Hemisphäre *Partnerschaften* entwickeln, um so einander in diesem Prozeß zu ermutigen.

97. Ferner ist vorgeschlagen worden, eine *jährliche ökumenische Woche für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* einzuführen, wobei man bereits bestehende Modelle ausgestaltet oder einbaut. Dies könnte ein Brennpunkt für die Fortsetzung des Prozesses zwischen den Gruppen und Netzwerken werden, die die „*Zukunftswerkstatt Europa*“ organisiert haben, mit der sie unsere

Versammlung begleiteten. Das Modell der *Besuche ökumenischer Gruppen* könnte sich als hilfreich erweisen, um Kirchen und Christen anzuregen, aus den gegenseitigen Erfahrungen in diesem Prozeß zu lernen.

98. Und schließlich wenden wir uns an den CCEE und die KEK als die beiden federführenden Organisationen dieser Versammlung. Im Vertrauen darauf, daß sie ihr Engagement in diesem ökumenischen Prozeß in Europa fortzusetzen bereit sind, möchten wir sie bitten, durch ihren gemeinsamen Ausschuß und ihre Leitungsgremien folgende Vorschläge ernsthaft zu erwägen:

- eine *Arbeitsgruppe* zu bilden, die das, was diese Versammlung in Bewegung gesetzt hat, weiter fördert und auswertet und die sich mit eingehenden Untersuchungen zu den sozialetischen Herausforderungen befaßt, die bei unseren Diskussionen aufgetaucht sind;
- zu prüfen, ob eine *weitere größere europäische Tagung in ungefähr fünf Jahren* einberufen werden könnte, um einen Brennpunkt für den weiteren Prozeß zu schaffen und um das Gefühl zu stärken, daß wir einander Rechenschaft schuldig sind.

99. Wir haben diese Versammlung zu Pfingsten begonnen, in der Zeit der Herabkunft des Heiligen Geistes. Am Anfang des Schlußdokumentes sagten wir:

Wir haben uns hier versammelt, um gemeinsam zu prüfen, was der Heilige Geist den Kirchen heute sagt.

Am Ende des Dokuments möchten wir bekräftigen, daß der ökumenische Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in erster Linie das Werk des Heiligen Geistes ist. In Einheit mit ihm können wir weiterarbeiten und uns freudig und mutig engagieren. Wir glauben, daß der Heilige Geist die tiefste Quelle des Lebens, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung ist.

100. Wir beten um Gottes Segen für unser Bemühen. Wir beten, daß Gottes Wille geschehe „wie im Himmel, so auf der Erde“ (Mt 6,10). Zum Abschluß stimmen wir in die Worte des Friedensgebets ein und empfehlen allen Kirchen und Christen in Europa, es gleichfalls zu beten:

- Herr, mach uns zu Werkzeugen Deines Friedens: daß wir Liebe üben, wo Haß ist; daß wir verzeihen, wo Leid zugefügt wird; daß wir verbinden, wo Zwietracht herrscht; daß wir den Glauben bringen, wo der Zweifel drückt; daß wir Hoffnung wecken, wo Verzweiflung quält; daß wir Licht entzünden, wo die Finsternis regiert; daß wir Freude bringen, wo Kummer wohnt. Herr, laß Du uns trachten: nicht, daß wir getröstet werden, sondern daß wir andere trösten; nicht, daß wir verstanden werden, sondern daß wir andere verstehen; nicht, daß wir geliebt werden, sondern daß wir andere lieben. Denn wer da hingibt, der empfängt; wer sich selbst vergißt, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben. Amen.
- Wir beten:
Herr, mach uns zu Werkzeugen Deiner Gerechtigkeit
Mach uns zu Werkzeugen Deines Friedens
Mach uns zu Werkzeugen der Erneuerung Deiner Schöpfung